Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH**

Band (Jahr): **66 (1988-1989)**

Heft 13

PDF erstellt am: **28.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

XZ 34

A.Z. 8001 Zürich

Nr. 13 11. Juli 1988

Zeitung des VSU
und des VSETH.

66. Jahrgang
Auflage 12000

Erscheint wöchentlich,
während des Semesters.

Telefon 69 23 88

# ZÜRCHER STUDENT/IN

ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTEN-ABT.
Postfach
8025 Zürich

## Blick nach England

## HB-Südwest – Ist der Zug abgefahren?

Wir suchen neue/n

**Bürofrau/mann**

die/der interessiert ist am **VSU.**

Sie/er erhält Aus- und Einblick hinter die Kulissen der StudentInnenpolitik.

Melde Dich beim **VSU**-Büro, Rämistrasse 66, 8028 Zürich, Tel. 01/69 31 40
Bürozeiten 10.00 – 14.00 Uhr

# Studentenjob

**Was:** Anspruchsvolle Tätigkeit im Aussendienst für eine schweizerische Hilfsorganisation; guter, leistungsbezogener Verdienst. Geschäftswagen und Unterkunft werden zur Verfügung gestellt.

**Wo:** Kantone Aargau, Solothurn, Thurgau, St. Gallen.

**Wann:** In oder nach den Semesterferien – mind. für 4 Wochen.

**Wer:** Student/-innen mit gutem Auftreten und gesundem Selbstvertrauen.

*Kontaktaufnahme:*

Bernoulli, Kathrin, Tel.: 01/362 27 11 (nur Di/Mi, 18.00–20.00) oder (0049) 711/22 11 22, Firma Wesser.

*Öffentliche Anthroposophische Sommertagung in Zürich*

Samstag, 16. Juli bis Donnerstag, 21. Juli 1988
in den Räumen der Rudolf-Steiner-Schule
Plattenstr. 37, Zürich

**Wie kann der Erde geholfen werden?**

**Die Aktivierung der Lebenskräfte aus geisteswissenschaftlicher Erkenntnis**

**Abendveranstaltungen jeweils 20.00 Uhr**

**Samstag** 16. Juli — **Erkenntnisgrundlagen einer neuen Wissenschaft des Lebens.** Dr. Peter Heusser, Dornach

**Sonntag** 17. Juli — **Die praktische Bedeutung der Einflüsse des Mondes auf Natur und Mensch.** Dr. Walther Bühler, Unterlengenhardt

**Montag** 18. Juli — **Die Elemente in der Musik.** Oscar Peter: Querflöte, Joh. Sonnleitner: Cembalo. Couperin, Bartók, Ruland u. a.

**Dienstag** 19. Juli — **Rudolf Steiner und das 20. Jahrhundert.** Jakob Streit, Spiez

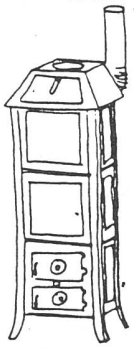
**Mittwoch** 20. Juli — **Die Idee der Evolution im Blickfeld der Anthroposophie Rudolf Steiners.** Dr. Torger Holtsmark, Oslo

Tagungskarten Fr. 120.– Einzelvorträge Fr. 8.– Konzert Fr. 10.–
Ausführliche Programme werden auf Verlangen zugestellt.
Tel. 01/251 65 92, 8.00–9.00 Uhr und 18.00–19.30 Uhr.

Mit Ihrem Inserat erreichen Sie über 12000 Studenten und Studentinnen im Raum Zürich. Es lohnt sich!

**Occasionsquelle**
**VULKARO**
**Vulkanstr. 34 8048 Zürich**
**☎ 01/ 62 59 39**
**An- & Verkauf**

Kühlschränke
El.-& Gasherde
Lavabos, WC's
Badewannen
Öl- & Holzöfen
Waschmaschinen
Tiefkühltruhen
Boiler
Durchlauferhitzer
Duschen
Chromstahlbecken
viele Ersatzteile
usw.



**zürcher student/in ZS**

Offizielles Organ des Verbandes der Studierenden an der ETH (VSETH) und des Verbandes Studierender an der Universität (VSU). Erscheint wöchentlich während des Semesters.
Redaktion: Andreas Petyko, Roger Fayet, Meili Dschen, Bettina Volland, Anna Kenny, Marc Herzka
Inserate: Caroline Dreher
Bürozeiten: Mo–Mi 10.00–14.00 Uhr
Auflage: 12 000
**Redaktion und Inserate:** Leonhardstr. 15, CH-8001 Zürich, Tel. (01) 69 23 88, PC-Konto 80-35 598 /.80-26 209.
Die Beiträge auf den mit «VSETH» oder «VSU» gekennzeichneten Seiten sind offizielle Verbandsäusserungen, sofern sie mit «VSETH» oder «VSU» gezeichnet sind. Die weiteren im *«zürcher studentIn»* erscheinenden Artikel geben jeweils die Meinung der Verfasserin/des Verfassers wieder. Abdruck von Artikeln nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unverlangt zugesandte Unterlagen wird keine Verantwortung übernommen.
**Herstellung:** FOCUS Satzservice/ropress
**Redaktions- und Inseratenschluss, Nr. 14: 20. 7. 1988, 12.00 Uhr**

# PSYCHOLOGISCHE STUDENTEN-BERATUNGSSTELLE BEIDER HOCHSCHULEN ZÜRICHS

Für Studienschwierigkeiten und persönliche Probleme.

Die Beratungen sind gratis und unterstehen der Schweigepflicht.

Wilfriedstr. 6, 8032 Zürich, Tel. 01/252 10 88

# Willkommen
## In den Cafeterias und Mensen von

| | |
|---|---|
| Uni Zentrum | Künstlergasse 10 |
| Uni Irchel | Strickhofareal |
| Zahnärztl. Institut | Plattenstr. 11 |
| Vet.-med. Fakultät | Winterthurerstr. 260 |
| Botanischer Garten | Zollikerstr. 107 |
| Institutsgebäude | Freiestr. 36 |
| Kantonsschule Rämibühl | Freiestr. 26 |
| Cafeteria | Rämistr. 76 |

**Frisch, freundlich, preiswert**

**Wir freuen uns auf Ihren Besuch**

*Ausschuss der Philosophischen Fakultät I:*

# Informations- und Koordinationsstelle für den Uni-Dschungel

**Am letzten Mittwoch (22.6.) gründeten eingeladene VertreterInnen der Fachvereine einen Ausschuss, welcher in Zukunft für eine bessere Zusammenarbeit auf der Fakultätsebene sorgen soll. Der Dekan, Prof. Dr. L. Keller, begrüsste in einem Gespräch die Schaffung eines solchen Gremiums, da er sich davon einen besseren Kontakt mit den verschiedenen Fachvereinen verspricht.**

Vielerorts beschäftigen sich in letzter Zeit aktive (leider noch zu wenige) StudentInnen in ihrem Fachverein mit Themen wie Berufungen von ProfessorInnen, Mitbestimmung am Institut, Lehrinhalte, Lehrformen (drängt sich ja auf bei der bestehenden Vermassung) und weiteren unispezifischen Belangen. Und ist man/frau einmal in den Uni-Dschungel eingetaucht (wo man/frau immer wieder so exotische Auswüchse wie EGStR, Senat, GD, KD, Fakultätsversammlung, VSU und Studentenring antrifft), ist für ein erfolgreiches Durchqueren viel Vorwissen und ein gut sprudelnder Informationsquell (muss nicht immer erfrischend sein) nötig. Ab und zu sieht man Spuren von früheren Expeditionen, denen man/frau vielleicht folgen kann, aber dies geschieht eher zufällig und selten. Angesichts der bestehenden Unübersichtlichkeit, die über die politische Kultur an der Uni Bände spricht, kann es sich ein Fachverein oftmals nicht verkneifen, gelegentlich über den Zaun zu spähen, um Vergleiche anzustellen oder einfach zu «spicken».

## An der Fakultät führt nur selten ein Pfad vorbei

In dem universitären Dickicht nehmen die Fakultäten mit ihren Gremien einen grossen Raum ein. Vor allem wäre da zu nennen die Fakultätsversammlung, ein professorales Organ, mit dem Stammeshäuptling (Dekan genannt), an der bei manchen Angelegenheiten je drei Gäste von fremden Stämmen (sprich AssistentInnen und StudentInnen) Einsitz und Stimmrecht haben. Dieses Organ bestimmt über die meisten wichtigen Geschäfte, beruft Kommissionen ein und gelangt an den Reservatsdirektor (sprich *Alfred Gilgen*).

Die drei studentischen VertreterInnen versuchen ihre Erkenntnisse über diesen Teil des Dschungels weiterzuleiten, aber der gesamte Dschungellärm übertönt ihre Buschtrommeln. Dabei sind ihre Erfahrungen und Nachrichten für den Stamm der Studierenden oftmals von existenzieller Bedeutung (personelle Fragen, Lehraufträge, Finanzen, Prüfungsbestimmungen etc.).

## Fakultätsausschuss – eine exotische Blüte mehr?

Die Idee, die hinter der Gründung steckt, ist simpel. Informations- und Erfahrungsaustausch unter den Fächern, Kontakt zu den gewählten VertreterInnen in der Fakultätsversammlung, gemeinsame Anträge und verstärkte Solidarität sind die Ziele, die mit Hilfe des Ausschusses erreicht werden sollen. Das heisst, bisher steht ein Topf bereit, ein Feuer wird unterhalten, aber die Zutaten müssen die einzelnen Fachvereine mitbringen. An der Gründungssitzung waren zwölf VertreterInnen erschienen, die über Zweck, Struktur, Arbeitsaufwand und Mitgliedschaft unterrichtet wurden. Zudem berichtete *Wolfgang Mohr* über die Erfahrungen, die mit einem solchen Ausschuss an der Phil.-II-Fakultät bisher gemacht wurden. Die geladenen Gäste äusserten sich zum Ganzen positiv. Unter dem Motto «Eintopf statt Extrawurst» soll in der Zukunft ein für alle Interessierten geniessbares Gericht zubereitet werden.

## Zwei Fliegen auf einen Streich

Damit ein Vertretungsanspruch gegenüber der Fakultät behauptet werden kann (vielleicht erleben wir den Tag, wo der Ausschuss offiziell anerkannt wird), greifen wir bei der Mitgliederwahl auf ein bestehendes Gremium zurück, nämlich auf den Erweiterten Grossen Student(Inn)en Rat (EGStR). Dieses «Parlament der Studierenden» wird mit relativ grossem Aufwand gewählt, trifft sich einmal im Jahr und wählt da die VertreterInnen in verschiedene universitäre Gremien (Senat) und Kommissionen (Krankenkasse, Darlehenskasse, Zentralstelle der Studentenschaft etc.). In Zukunft sollen also die AnwärterInnen in den Fakultätsausschuss zusätzlich für den EGStR kandidieren (die eine Sitzung im Jahr ist kein nennenswerter Zeitaufwand), sie erhalten damit die Möglichkeit, an die Informationen über die universitären Kommissionen zu kommen, und sind automatisch Ausschuss-Mitglieder. Fachvereine, deren VertreterInnen nicht gewählt wurden, haben aber ebenfalls das Recht, im Ausschuss mitzutun. Die drei VertreterInnen aus der Fakultätsversammlung (s.o.) gehören ebenfalls dazu.

## Langer Rede kurzer Sinn

Es ist ein Versuch gestartet worden, den aktiven Studierenden die Tätigkeit zu erleichtern. Fakultäre Arbeitsgruppen können verschiedene Probleme besser lösen, als es ein einzelner Fachverein zu tun vermag. Die nicht gerade unkompliziert ermittelte Mitgliedschaft ist keine Voraussetzung für eine Kontaktaufnahme und Mitarbeit (**Kontaktadressen:** *Julianna Foltan,* Schedeggweg 3, 8634 Hombrechtikon, 055-42 41 72; *Petr Fähnrich,* Gartenhofstr. 21, 8004 Zürich, 01-241 83 18). Vor allem den neugegründeten Fachvereinen bietet sich eine Anlaufstelle, den «alten Hasen» ein Informationsforum.

Dass eine Gesprächsbereitschaft von oben signalisiert wurde (der Dekan ermutigte uns in einem Gespräch zur Schaffung eines solchen Gremiums), lässt zumindest hoffen, dass wir via unsere FakultätsvertreterInnen den gemeinsamen Forderungen in der Fakultätsversammlung grösseres Gewicht verleihen können.

*Petr Fähnrich*

*Amnesty International*

## Fotowanderausstellung Uni-Lichthof 6.7.-17.7.88

# die Schweiz in den Augen der **Asylbewerber** in den Augen der Schweizer

Wie sehen **Asylbewerber** die Schweiz?

Im Durchgangsheim Thurhof in Oberbüren SG entstand die Idee, die Schweiz aus der Sicht von **Asylbewerbern** darzustellen. Da die sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten eingeschränkt waren, wählte man als Ausdrucksform die Fotografie. Daraus entstanden schlichte Bilder von ausserordentlicher Ausdruckskraft. Isolation, Warten, Ungewissheit oder gar Verzweiflung bei einem negativen Entscheid in Bern, denen die Asylsuchenden ausgesetzt sind, werden eindringlich dargestellt.

Mit wenigen Bildern des Journalisten *Ralph Brühwiler* wurde die entgegengesetzte Optik darzustellen versucht: **Asylbewerber**, wie sie von den SchweizerInnen wahrgenommen werden – etwa bei ihrer Arbeit.

Mit bescheidenen Mitteln wurde hier eine unspektakuläre, aber eindringliche Darstellung der Flüchtlingsthematik realisiert, die den Betrachter nicht so schnell wieder loslässt.

## eFeF – der neue Frauenverlag

Ende August erscheint das Buch zur Veranstaltungsreihe «120 Jahre Frauenstudium an der Universität Zürich» vom November 1987. (Organisiert u.a. von der Frauenkommission **VSETH/VSU.)**

Auf ca. 240 S. finden sich Beiträge zur Geschichte des Frauenstudiums in Zürich und zur aktuellen Diskussion in feministischer Wissenschaft und Forschung.

Das Buch erscheint im neu gegründeten **«eFeF-Verlag»**, Zürich.

Dieser neue **Frauenverlag** schreibt zu seiner Zielsetzung: «Von innen nach aussen, von der Schweiz bis weit über unsere Landesgrenzen hinaus, finden Frauen bei uns ein Forum.»

# Bericht aus dem 2. ordentlichen DC im SS 88

**Hubert Zimmermann einstimmig zum neuen VSETH-Präsi gewählt. Christoph Ziltener mit grossem Applaus dechargiert.**

Unter reger Teilnahme und engagierter Voten der Delegierten endete am Donnerstagabend mit einem feucht-fröhlichen Ausklang im StuZ-Keller der *2. ordentliche DC des SS.* Geleitet vom DC-Präsidenten, *Roger van Hoof,* wurden die Wahlen in die rund 13 Kommissionen des *VSETH* sowie die Wahlen in den Vorstand und diverse Vertretungen wie *HV/RK* usw. durchgeführt. Nebst den Wahlen galt es, diverse Anträge (vorab des Vorstandes) zu behandeln.

## Neue Miettarifgliederung im StuZ

Am ersten Abend genehmigten die Delegierten mit grossem Mehr eine neue Gliederung der Tarife für das StuZ. Dabei wird neu insbesondere für die Benützung der Musikanlage mehr verlangt. Wie *Rico Croci* vom Vorstand dazu erläuterte, waren die Tarife für die Musikanlage bis dato nicht kostendeckend. Das soll sich nun ändern. Eine Delegierte fand die Preise immer noch sehr günstig, gerade auch für kommerzielle VeranstalterInnen, was von Rico damit begründet wurde, dass das StuZ keine superprofessionelle Anlage bietet und deshalb nicht astronomische Tarife ansetzen kann.

## Recherchen in Sachen elektronische Bank auf dem Hönggi

Wie vom letzten DC beauftragt, war der Vorstand der Bancomat-Sache nachgegangen. Dabei hatte er in einem Brief an die Schulleitung Ende Juni seinem Befremden darüber Ausdruck gegeben, dass Bedürfnisse der Bediensteten nach einem Bancomat zwar berücksichtigt werden, mindestens ebenso legitime Bedürfnisse der Studierenden in Sachen Einrichtungen neuer Dienstleistungen (Post, Beiz, Einkaufsmöglichkeiten, Krippe usw.) hingegen noch nicht einmal erfragt werden.

## VSETH für «Planung von unten nach oben»

Mit einer mit überwältigendem Mehr verabschiedeten Stellungnahme zum Planungsreglement hielt der *DC* fest, dass die VertreterInnen der Hochschulangehörigen wieder Einsitz in die Planungskommission erhalten sollten. Eine substantielle Mitwirkung ist auch hier nicht wegzudenken.

## Wahlen – wer hat noch nicht, wer will noch mal?

Beim Traktandum Wahlen konnte für die *GPK* ein komplettes Dreierteam zur Wahl vorgeschlagen werden, und auch fast alle Kommissionen und Vertretungen verfügten über genügend bis sehr reichlich KandidatInnen. Die Wahlen wurden am Donnerstag durchgeführt, vollständige Liste der Gewählten siehe Schluss des Berichts. Auch für den Vorstand hatten sich Bewerber gemeldet: so wurden nebst den Bisherigen *Thomas Szuran* (Quästor) und *Hubert Zimmermann* (bisher Vizepräsident Hochschulpolitik, neu: Präsident) *Markus Bitterli* und *Louis Perrochon* gewählt.

## Entschädigungsfrage im Vorstand

Unter dem Traktandum «Varia» wurde aufgrund eines Diskussionspapiers über die Entschädigungsfrage der Vorstandsmitglieder diskutiert. Die Delegierten bekundeten, dass sie es begrüssenswert fänden, wenn sich der Vorstand wieder eine – wenngleich bescheidene – monatliche Entschädigung auszahlen könnte. Die Vorlage wird im Sinne der Konsultativabstimmung weiterbearbeitet!

## StubeKo aufgelöst; MfZ-Kommission gegründet

Die Auflösung der StuZ-Betriebs-Kommission (StubeKo) gab nicht viel zu diskutieren, eher schon die Einberufung einer Mitfahrzentralen-Kommission. Schliesslich kam man überein, eine nichtständige Kommission einzusetzen. Diese soll hauptsächlich der Frage nachgehen, wie die Arbeit der *VSETH-Mitfahrzentrale* sinnvoll weiter betrieben werden könnte. Im Moment fehlt es nämlich weitgehend an Angeboten für Fahrgelegenheiten. Die Nachfrage nach *«Rides»* ist dafür sehr gross. Erfreulicherweise stellten sich *Gunthard Niederbäumer* und *Marco Pirotto* gleich zur Wahl in diese Kommission zur Verfügung.

## Nachtragskredit für «zs», neues Budget

Dagegen, dass der *«zs»* – dank eines neuen Satzvertrages, um den sich u.a. *Andreas Gadmer,* letztjähriger *«zs»*-Ratspräsident in verdankenswerter Weise bemüht hat, kommt der *«zs»* billiger. Dagegen hatte natürlich niemand etwas, und so wurde das neue Budget samt einem Nachtragskredit noch so gerne bewilligt.

## Resolution: Französisch in der Primarschule

Heftig diskutiert wurde um eine von *Andreas Gadmer* und *Ingrid Schwegler* vorgelegte Resolution, in welcher der *VSETH* die Einführung der 2. Landessprache bereits in der 4. Primarschulklasse unterstützt. Während die einen sprachliche Mängel beanstandeten, hatten andere prinzipielle Bedenken gegen das Anliegen überhaupt: Besteht die Garantie, dass die Lehrkräfte überhaupt zur Erteilung des Französischunterrichts genügend qualifiziert sind? Die Resolution wurde schliesslich – in einer sprachlich modifizierten Fassung – mit 19:8 Stimmen bei etlichen Enthaltungen angenommen. (Resolution siehe Kasten.)

# Resolution des VSETH

**verabschiedet vom Delegiertenkonvent des VSETH am 30.6.88**

**Französisch in der Primarschule**

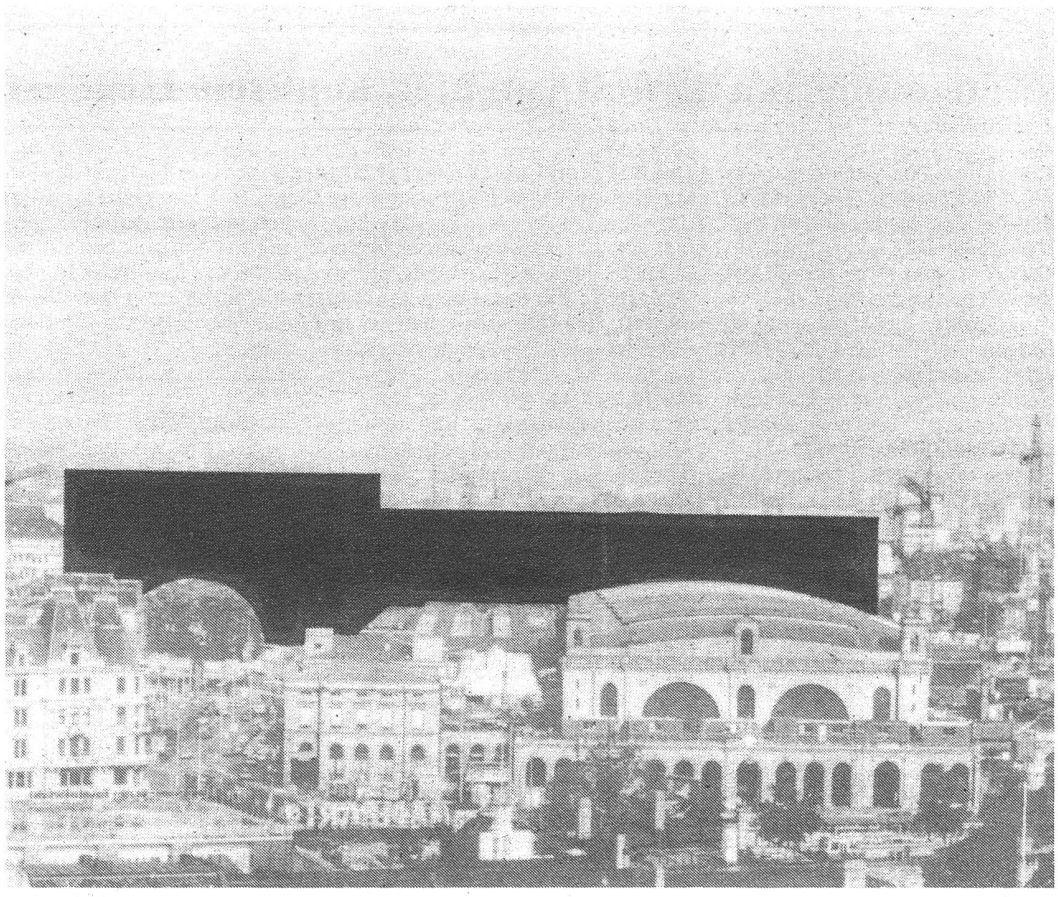
Französisch ist eine unserer Landessprachen. Die Schwierigkeiten, die aus dieser Mehrsprachigkeit entstehen, sind uns allen bestens bekannt. Um diese Probleme zu verringern, setzt sich der *VSETH* für den Französisch-Unterricht in der Primarschule ein.

Dieser Unterricht soll auf spielerische Art und ohne Leistungsdruck gestaltet werden. Durch Singen, Malen, Basteln, Theaterspielen und Ähnliches wird das Interesse der Kinder für die französische Sprache geweckt. Den LehrerInnen sollen Weiterbildungskurse und Sprachaufenthalte angeboten werden. Wünschenswert ist die Einführung des Französisch in der vierten Primarklasse, da in diesem Alter die Lernfähigkeit am grössten ist. Ferner können damit die Kinder schon früh mit dem Französisch vertraut gemacht werden und so kann die Angst beim Übertritt in die Oberstufe vermindert werden.

Der *VSETH* unterstützt deshalb entschieden die Einführung der zweiten Landessprache in der vierten Primarschulklasse.

# HB-Südwest – das Unding über den Geleisen

**Seit der Abstimmung über die Initiative gegen das umstrittene Projekt 1985 ist es ruhig geworden um den HB-Südwest. Im Februar dieses Jahres lancierte die «Interessengemeinschaft HB-Südwest» eine grossangelegte Postwurfaktion; in 190 000 Zürcher Haushaltungen gelangte eine 32seitige Hochglanzbroschüre – der Start zur Vermarktung des Undings. Seither erfasste auch die Politiker eine ungewohnte Geschäftigkeit. Trotz überfüllter Traktandenliste wird HB-Südwest aller Voraussicht nach in der Mittwochssitzung des Gemeinderates genehmigt werden; was bedeutet, dass es bereits Ende September zu einer Abstimmung über den «Privaten Gestaltungsplan HB-Südwest» kommen wird (obligatorisches Referendum).**



*Das HB-Südwest-Ungeheuer*

Gegenüber der letzten Abstimmung wurde die Bruttogeschossfläche nochmals um rund einen Drittel auf 242000 m² vergrössert. Beim Versuch, diese Dimensionen zu verdeutlichen, stellt sich das Problem, dass es in der Schweiz gar kein vergleichbares Gebäude gibt. Das Areal reicht vom Ufer der Sihl über die Kanonengasse in den Kreis 4 und über die Hafnergasse in den Kreis 5. Insgesamt bedeckt das Projekt eine Fläche von 11 Fussballfeldern in der Grösse des Hardturmplatzes. Die Baukörper sind fünf- bis siebengeschossig, und die höchsten Teile überragen den Giebel des angrenzenden Sihlpostdaches um ganze elf Meter! Oder anders gesagt: ein Gebäudekoloss in der Grösse der Shopping-Zentren *Glatt, Tivoli, Spreitenbach* und *Letzipark* zusammen, dazu ein Hotel grösser als das *Hotel Zürich* und eine Wohnüberbauung grösser als das *Lochergut,* dies alles auf Stelzen über den Geleisen. Ein gigantisches Unding. Dabei betreffen nicht einmal fünf Prozent der Fläche den Zusatzbahnhof der SBB.

## Ein Milliarden-Unding – wer steht dahinter?

Die Baukosten werden zwischen 780 und 860 Millionen veranschlagt (Stand 1984). Mit der Baukostenteuerung und Unvorhergesehenem dürfte die Milliarden-Schallmauer bald durchbrochen werden. Die Liste der Aktionäre der HB-City-Immobilien AG liest sich denn auch wie ein «who's who» der Zürcher Grossfinanz- und Wirtschaftsszene: die drei Grossbanken Bankgesellschaft, Kreditanstalt und Bankverein, dazu die Zürcher Kantonalbank, die Zürich und die Pax aus dem Versicherungsbereich. Die Baulöwen Göhner AG, Hatt-Haller AG und Oerlikon-Bührle Immobilien AG sind natürlich mit von der Partie. Für Food and Beverage sorgen Hürlimann AG, Sibra Holding (Cardinal etc.) und der Fress-Gigant Mövenpick. Die Migros spielt als zukünftige Mieterin (Klubschule) eine aktive Rolle, Sulzer sowie die am geplanten Informatik-Zenter interessierte PTT und die SBB als Baurechtsgeberin sind auch dabei (diese Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit).

## Das Unding verschlägt uns den Atem

«Der hohe Anteil von Schwachwindlagen führt zu einer Verschärfung der lufthygienischen und klimatischen Probleme. Es müssen deshalb alle Anstrengungen unternommen werden, die ungünstige Durchlüftungssituation (in der Stadt) nicht weiter zu verschlechtern.» *(Freiraumkonzept Stadt Zürich,* Schlussbericht Juli 1986, Gartenbauamt der Stadt Zürich, S. 110.)

Die projektierten Bauten stellen einen gewaltigen Riegel in der Durchlüftungsschneise entlang den Geleisen dar. Betroffen sind wiederum die Kreise 1, 4 und 5, die schon jetzt besonders geplagt sind. Dazu kommt ein erwarteter Mehrverkehr von 6500 Fahrten pro Tag, bei – wie geplant – verlängerten Ladenöffnungszeiten dürften es wesentlich mehr werden. Während der Bauzeit (angesichts der Dimensionen wohl eher 10–15 Jahre statt der geplanten 3–5) entstehen zusätzliche Belastungen durch Lärm, Erschütterung und Immissionen, ganz zu schweigen vom Chaos während der Bauereidéjà vu.

## Wohnraumzerstörung – das Unding bedroht uns

Wenn HB-Südwest gebaut wird, sind die Folgen für die angrenzenden Quartiere leicht abzusehen. Vom Bahnhof bis zum Stauffacher und im Kreis 5 wird der City-Druck gewaltig zunehmen. Dieser Prozess hat bereits begonnen: Innerhalb von fünf Jahren verdoppelte sich der Grundstückpreis im Gewerbeschulquartier von 3500 auf 7000 Fr./m², wobei in einzelnen Fällen auch Quadratmeterpreise von über 10000 Franken bezahlt wurden. Angesichts der Wohnraumzerstörung im grossen Stil können auch die Alibiwohnungen auf der Platte über den Geleisen nicht überzeugen – ein Wohngetto umgeben von Dienstleistungsbetrieben und Büros.

Das Unding ist Teil einer Langzeitstrategie der Stadtzerstörung, es wird der vorläufige Höhepunkt der Kommerzialisierung des öffentlichen Raumes der City sein, der Vorreiter zur City als wohnfreies Konsum- und Wirtschaftszentrum.

HB-Südwest ist kein Bahnhof, sondern ein Unding. Das Ding ist unmöglich.
Verein Alle gegen das Unding
Postfach 591
8026 Zürich
Für Infos – aktive Mitarbeit erwünscht

*Andreas Missbach*

# «Lateinamerika ist weit von hier, konkrete Hilfe ist jedoch möglich»

**Das Buch von Gabriel Garcia Màrquez über das Abenteuer des Filmemachers Miguel Littin und der illegal in Chile gedrehte Film über das Leben unter der Diktatur haben weltweit Aufmerksamkeit erregt. Das Komitee zur Verteidigung der chilenischen Kultur in Zürich bietet Gelegenheit, hier und jetzt etwas Konkretes für das gemarterte Land auf dem geplünderten Kontinent zu tun. Olivia Steffen, Gründungsmitglied des Komitees, wurde hierzu von Bandi Mèlabus im Namen der Redaktion befragt.**

***«zs»:* Olivia, du bist seit kurzem aus Chile zurück. Welche Eindrücke sind dir besonders haften geblieben?**

**Olivia Steffen:** Was mir sofort ins Auge sprang, war die Armut. Immer mehr Vorortssiedlungen in Santiago bestehen aus elenden Holz- oder Wellblech-Baracken. Es fehlt an allem dort, und viele Kinder sind sichtlich unterernährt. Später erfuhr ich die schrecklichen Zahlen: etwa sechs Millionen von den elf Millionen Chilenen leben unter dem Existenzminimum.

***«zs»:* Wie ist die Situation der Regime-Gegner?**

**Olivia Steffen:** Die Repression wird raffinierter ausgeübt als etwa in den siebziger Jahren. Regimegegner werden bis zu einem gewissen Grad von den Behörden geduldet. Die schmutzige Arbeit übernehmen die anonymen Todesbrigaden, deren Mitglieder – ähnlich wie in El Salvador – zur Armee gehören. Sie morden nicht in Uniform, sind oft maskiert und bleiben meistens unerkannt. Die Regierung wäscht ihre Hände in Unschuld, verurteilt den Terrorismus und täuscht vor, die Mörder zu suchen, die natürlich nie gefunden werden.

***«zs»:* Was ist von der Erfolgsmeldung zu halten, die Wirtschaft in Chile floriere, die Arbeitslosigkeit sei zurückgegangen?**

**Olivia Steffen:** Auch in diesem Bereich sieht es anders aus, als der Zuckerguss der Oberfläche vermuten liesse. Die Arbeitslosenrate ging zwar in den letzten Jahren von 25 Prozent auf 20 Prozent zurück. Das täuscht jedoch insofern, als die miserabel bezahlten Tagelöhner im staatlichen Mindestbeschäftigungsprogramm unberücksichtigt bleiben. Der Erfolg besteht also darin, dass Leute ohne Arbeit gezwungen werden, für Hungerlöhne zu schuften. Wahrscheinlich tragen sie zum Wirtschaftswachstum bei, haben aber nichts davon. Denn Pinochet demontiert den Wohlfahrtsstaat, das Gesundheits- und Erziehungswesen sind in katastrophalem Zustand, für die Bevölkerungsmehrheit Chiles sind medizinische Versorgung und Bildung einfach unerschwinglich.

***«zs»:* Sind die intensivierte Ausbeutung und die Zerschlagung der organisierten Arbeiterbewegung die Grundpfeiler der Regierungspolitik?**

**Olivia Steffen:** Es gibt ausserdem noch den Faktor, den man «Ausverkauf der Heimat» nennen könnte. Wegen dem Exportdruck werden die Wälder abgeholzt, das Meer wird rücksichtslos ausgebeutet und überhaupt alles, was veräussert werden kann, an den Meistbietenden verkauft. Das sind in der Regel die multinationalen Konzerne, die sich bereichern. Zugleich wächst in Chile das Massenelend.

***«zs»:* Was kann euer Komitee in Zürich dagegen tun? Was habt ihr bei der Komitee-Gründung vorgehabt, und was ist daraus geworden?**

**Olivia Steffen:** Das Komitee wurde 1980 von chilenischen Flüchtlingen gegründet, die verschiedenen linken Gruppierungen angehört hatten und sich nicht mehr auf theoretische Diskussionen beschränken wollten. Obwohl die meisten Gründungsmitglieder der sozialistischen Partei Chiles angehört hatten, gab es keine politische Doktrin im Komitee; es stand allen demokratisch gesinnten Menschen mit sozialem Gewissen offen. Das ist heute noch so und hat sich als idealer Rahmen für unsere praxisbezogene Arbeit erwiesen.

Etwa zwei Dutzend LateinamerikanerInnen und SchweizerInnen mit verschiedenen politischen Ansichten gehören zum harten Kern des Komitees.

Im Mittelpunkt unserer Aktivitäten standen anfangs der achtziger Jahre Kleidersammlungen und Kampagnen gegen das «Verschwindenlassen» von Regimegegnern sowie gegen andere Menschenrechtsverletzungen in Chile. Ein anderer bedeutender Bereich war und ist heute noch die Unterstützung der Gegenbewegung zur Miami-Plastic-Hollywood-Coca-Cola-Kultur in Chile.

***«zs»:* Was könnt ihr von hier gegen die Amerikanisierung der chilenischen Kultur unternehmen?**

**Olivia Steffen:** Wir unterstützen Künstler und Musiker, die sich für die Verteidigung und die Verbreitung der authentischen Kultur des südamerikanischen Kontinents bemühen. Neben der direkten finanziellen Hilfe organisieren wir Ausstellungen, Konzerte und Podiumsgespräche in der Schweiz

***«zs»:* Welches Ziel verfolgt ihr mit den lateinamerikanischen Volksmusik-Festivals, die ihr in Zürich seit 1981 fast jedes Jahr veranstaltet?**

**Olivia Steffen:** Einerseits geht es um die Manifestation der lebendigen Traditionen und Kulturen Lateinamerikas, andererseits um Bewusstseinsbildung und Aufklärung hier in Europa. Auf dem Programm stehen sowohl Konzerte als auch Filmvorführungen, Ausstellungen und Diskussionen. Von besonderer Bedeutung ist die Kommunikation zwischen den Künstlern sowie zwischen dem Publikum und den Künstlern.

***«zs»:* Welche Aktivitäten übt euer Komitee in Chile aus, die direkt mit den Hilfsbedürftigen dort zu tun haben?**

**Olivia Steffen:** Wir sammeln nach wie vor Altkleider und Schulmaterial. Von wachsender Bedeutung ist für uns die Unterstützung von kleinen Selbstversorgungsprojekten in Chile, Argentinien und Peru. Nehmen wir die Fischereikooperative «Aguas Azules» in Südchile als Beispiel. Dort geht es darum, dass kleine individuelle Fischer sich die nötigen Ausrüstungen zusammen beschaffen, zusammen arbeiten, um später einmal die Zwischenhändler umgehen zu können. Man muss hierzu wissen, dass die heutige Wirtschaftspolitik und die Zulassung von riesigen transnationalen Fischereiunternehmen für die kleineren Fischereien eine tödliche Bedrohung sind.

***«zs»:* Wie entstehen eure Projekte?**

**Olivia Steffen:** Eigentlich sind es nicht unsere Projekte, sondern sie bestehen unabhängig von uns zum Teil schon seit Jahren. Für die Selbsthilfe-Schule «Pedro de Valdivia» in Südchile zum Beispiel ging die Initiative von den dortigen Lehrern aus, die unter Berufsverbot stehen. Da in Chile das Erziehungswesen privatisiert ist, kann jeder, der das Geld dazu hat, eine Privatschule eröffnen. Die Schule «Pedro di Valdivia» ist gratis, um den Kindern aus den Armenvierteln Bildung, Essen und minimale medizinische Versorgung zu garantieren. Die Lehrer arbeiten vorerst gratis und baten uns, beim Bau vom Schulhaus finanziell zu helfen.

***«zs»:* Ihr unterstützt ferner ein Projekt in Peru zur Förderung der Gesundheit im Armenviertel Independencia in Lima, die Vereinigung der Mapuche-Indianer in Südchile, ein gewerkschaftliches Bildungszentrum in Santiago. Nach welchen Kriterien entscheidet ihr euch für ein Projekt?**

**Olivia Steffen:** Am liebsten würden wir überall auf dem lateinamerikanischen Kontinent den Menschen helfen, ihr Schicksal in die Hände zu nehmen. Wir bevorzugen kleinere, selbstverwaltete Projekte mit demokratischen Strukturen in den Bereichen Bildung, Gesundheit, Landwirtschaft und Fischerei.

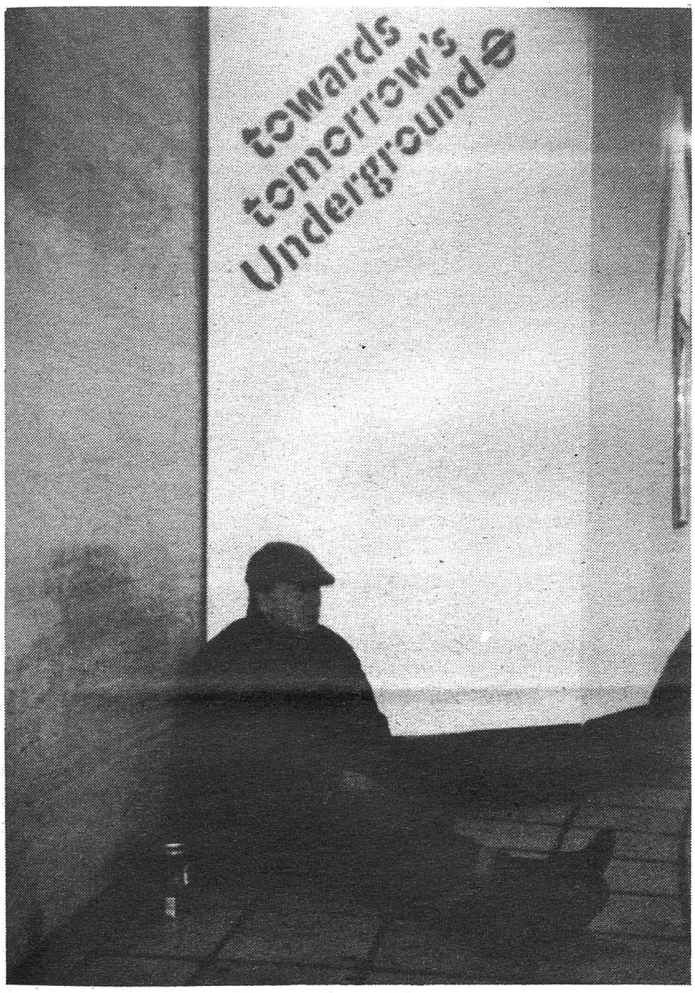
***«zs»:* Hat das Komitee genug MitarbeiterInnen und Einnahmen für so viele Aufgaben?**

**Olivia Steffen:** Unsere finanziellen Mittel und auch unsere Kraft – wir alle arbeiten ehrenamtlich – sind begrenzt. Wir freuen uns auf alle, die Solidarität und Menschlichkeit mit uns zusammen in die Tat umsetzen möchten. Unser Lokal befindet sich in Zürich in der St.-Jakob-Strasse 54, wo wir jeden Montag und Mittwoch den Abend mit Planen und Diskutieren verbringen.

# Der Ort, wo alle Übel Englands vorhanden sind

**Die Politik der Regierung Thatcher, die Rückkehr zu den «viktorianischen» Werten und die Umstrukturierung der englischen Wirtschaft machen immer mehr Menschen arm.**

**Andras Petyko sprach mit Obdachlosen und besuchte Elendsviertel in London.**




Das South Bank Centre besteht aus einem Komplex von fünf Gebäuden, in denen zeitgenössische Kunstausstellungen, Theatervorführungen, Filme und Konzerte für höchste Ansprüche angeboten werden. Das vornehme Terrassenrestaurant der Royal Festival Hall ist bei schönem Wetter voll mit eleganten Gästen. Viele von ihnen kommen aus den besten Vierteln der Stadt und wissen wenig von «Cardboard City», das von Stadtstreichern bewohnt ist und sich im unterirdischen Labyrinth zwischen South Bank Centre und Shell-Gebäude befindet. Die Gegend wird allabendlich von Obdachlosen bevölkert, die sich fürs Übernachten im Betondschungel vorbereiten und vom feinen Publikum ängstlich beobachtet werden. Die mitgeschleppten Pappschachteln (cardboards) dienen als Matratze, Plastiksäcke und Zeitungspapier werden als Kissen oder als Kälteschutz verwendet.

«Ich schlafe seit vier Monaten hier», erzählt mir Patrick im breiten irischen Akzent. Er ist 23 Jahre alt und kann nicht in seine Heimatstadt Belfast zurück, denn er hat dort niemanden und nichts mehr. Sein Vater, ein Alkoholiker, starb vor 7 Jahren und hinterliess so viele Schulden, dass Patricks Mutter das Haus verkaufen musste. Sie ist ebenfalls obdachlos und lebt in einem ausgedienten Barakkenlager der Armee in Schottland. «Mein Bett dort war 60cm breit und stand in einem Raum, der kleiner ist als die Schlafkabinen der Britischen Eisenbahngesellschaft», erinnert sich Patrick. Er sei 1985 mit der Hoffnung nach London gekommen, hier schnell einen Job und ein Zimmer zu finden.

Wie Patrick treffen jeden Tag Hunderte aus den sozialen Katastrophengebieten Nord-Englands und -Irlands mit ein paar Habseligkeiten und vielen Erwartungen in der britischen Metropole ein. Nur ein kleiner Prozentsatz hat Glück und schafft den Aufstieg. Die Mehrheit schlägt sich als schlechtbezahlte Tagelöhner oder Gelegenheitsarbeiter durch und wohnt in den Slums. Der Verdienst reicht in der Regel nicht aus, um ein eigenes Zimmer zu mieten, und es dauert nicht lange, bis das Leben von der Hand in den Mund zur Verzweiflung führt. «Ich fühlte mich einsam, hing in den Kneipen herum und gab immer mehr Geld für Alkohol aus», beschreibt Patrick seine Situation vier Monate nach der Ankunft in London. Oft werden harte Drogen oder der Strich als Ausweg gewählt. Die besonders schockierenden Fälle greifen die Boulevardzeitungen allwöchentlich in detaillierten Berichten mit sensationellen Bildern auf.

Weniger Aufsehen erregt das trostlose Leben der «Tramps», die buchstäblich in den Ritzen und Löchern der englischen Grossstädte dahinvegetieren. Der 25jährige Richard hat seit 1984 keinen festen Wohnsitz, die letzten 7 Monate verbrachte er abwechselnd im Londoner Charing-Cross-Bahnhof und in «Cardboard City». Er spricht die Passanten in einer der verkehrsreichsten U-Bahn-Haltestellen an und sammelt Unterschriften für eine Petition, in der Frau Thatcher aufgefordert wird, weniger für Atomraketen und mehr für die Obdachlosen auszugeben.

«Immer mehr Leute schlafen lieber auf der Strasse als in einem Wohlfahrtsheim», behauptet Richard und schildert die Gefängnisatmosphäre im Bruce House, im grössten Nachtasyl Londons. Er sei dort jeden Abend offiziell registriert und gedemütigt worden. Nach langem Warten habe er eine Sperre passieren und den Wärtern seine Bettmarke zeigen müssen. Das Bett habe aus einer dünnen Matratze auf einer Sperrholzplatte bestanden. Schlimmer als die Kälte oder der Schmutz seien die ständige Gängelung und die Einpferchung gewesen.

Der Ausdruck «down and out» – auf deutsch: am Boden zerstört und draussen – gibt genau den Zustand wieder, in dem sich in England immer mehr Menschen befinden. Ihre Zahl ist unbekannt, nach den Angaben von Shelter, der grössten regierungsunabhängigen Obdachlosenhilfe-Organisation, hausen allein in London Tausende unter Brücken, in Abwasserkanälen, Tiefgaragen und Unterführungen. Sie ernähren sich aus den Abfallcontainern der Supermärkte und von den fahrenden Küchen der Wohltätigkeitsverbände.

Untersuchungen von Shelter und statistische Erhebungen der Behörden geben Informationen über die soziale Herkunft der Stadtstreicher. Auffallend hoch ist der Anteil der unverheirateten jungen Leute, unter ihnen überdurchschnittlich viele Farbige. Sie sind von der Abstiegsspirale erfasst worden, weil sie keine Arbeit finden, zu Hause Schwierigkeiten haben und die Hilfe der Sozialämter nicht in Anspruch nehmen können oder wollen. Die jungen Tramps sind nicht so leicht zu erkennen wie die Älteren, ihre Widerstandskraft ist oft noch nicht gebrochen, und die Subkultur der Punks, Rocker oder Rastas verhilft ihnen zur Identität ausserhalb der Norm.

Besonders tragisch ist das Schicksal der zahlreichen psychisch Kranken unter den Tramps, die in den staatlichen Kliniken wegen Geld- und Bettmangel nicht mehr gepflegt werden können. Wie eine von Konservativen dominierte Parlamentskommission unlängst festgestellt hat, wären mindestens 5 Mrd. Franken nötig, um den National Health Service, den öffentlichen Gesundheitsdienst, wieder funktionstüchtig zu machen.

## Die Hierarchie der Obdachlosigkeit und des Wohnens

Im 19. Jahrhundert hatten die Verwalter der englischen Wohltätigkeitsvereine zwischen «verdienstvollen» und «nicht verdienstvollen» Armen unterschieden. Diese Klassifizierung existiert nach wie vor, die entsprechenden Kategorien heissen heute «echt» und «unecht». In diesem Sinne wurden mehr als die Hälfte der 200000 Haushalte, die 1986 die Behörden um Obdachlosenhilfe bzw. Notunterkunft ersuchten, abgewiesen. Willkürliche Urteile sind an der Tagesordnung, denn die Kriterien für «echte» und «unechte» Obdachlosigkeit sind verschwommen.

Es ist ebenfalls unklar, wie viele Menschen eigentlich in den 108000 Haushalten leben, die gegenwärtig offiziell als obdachlos anerkannt werden; die

Schätzungen bewegen sich zwischen 0,3 und 0,6 Millionen. Fest steht, dass es vor 10 Jahren etwa 50% weniger waren.

Diese Zahlen bringen zwar die besorgniserregende Entwicklung zum Ausdruck, zeigen aber lediglich die Spitze des Eisberges. Wie Shelter und andere Hilfsorganisationen betonen, hat die Regierung Thatcher die Staatsausgaben im Wohnbausektor seit 1979 um 40% gekürzt. Seit einigen Jahren werden die Lokalbehörden immer stärker unter Druck gesetzt, die gemeindeeigenen Häuser an Private zu verkaufen. Diese Politik ist vor allem beim finanzkräftigen höheren Mittelstand sehr populär. Sie fördert die Spekulation und treibt die Gewinne hoch. Die Verlierer sind die 1,4 Mio. wohnungssuchenden Familien, die unter unzumutbaren Verhältnissen leben müssen. Da sie ohnehin zur bedürftigsten Bevölkerungsschicht gehören, sind für sie sowohl die Hypotheken als auch die Mietzinse unerschwinglich. Sie werden so lange auf der Warteliste der Gemeindeverwaltungen bleiben, bis diese wieder Sozialwohnungen aus öffentlichen Geldern bauen dürfen. Dies wird vermutlich nicht während der Amtszeit der gegenwärtigen Regierung der Fall sein.

## «Notfalldienst» in Hackney

Mit der Innenstadt einer Metropole verbindet der Kontinentaleuropäer Glanz, Prachtbauten und Reichtum. Das trifft in London nur teilweise zu. Etwa sechs Kilometer vom Parliament Hill im vornehmen Bezirk Hampstead entfernt liegt das Elendsviertel Hackney, das ebenfalls zum Stadtzentrum gehört.

«Hackney ist die soziale Antipode des mittelständischen Englands, eine fremde Welt, das pure Gegenteil einer idealen Umgebung. Es ist der Ort, wo alle Übel vorhanden sind, der Ort, wo alle Sünden unserer Gesellschaft bezahlt werden müssen», schrieb der BBC-Journalist Paul Harrison 1983.

Sein Urteil ist heute zutreffender als je zuvor. Nach den Statistiken des Umweltministeriums ist die Luftverschmutzung nirgends in London so stark wie in Hackney, hier gibt es die niedrigsten Einkommen, die zweithöchste Kriminalitätsrate, die meisten baufälligen Häuser und das grösste Arbeitslosenheer. 30% der Männer und 16% der Frauen haben hier keine Arbeit. 45000 Menschen, etwa die Hälfte der Bevölkerung in Hackney, gehören zu einer der diskriminierten ethnischen Minderheiten.

«Besonders dramatisch ist die Situation der schwarzen Jugendlichen, von denen 60% arbeitslos sind», warnt Diane Abbott, die erste und einzige schwarze Parlamentsabgeordnete Grossbritanniens. Sie vertritt im Unterhaus den Wahlkreis Hackney-Nord, wo sie die Wahlen vom letzten Juli als Kandidatin der Labour Party mit grosser Mehrheit gewann.

«Für viele Leute, vor allem für die Farbigen hier in Hackney, bedeutet es sehr viel, dass eine schwarze Frau im Parlament sitzt», meint Diane Abbott zu ihrer Popularität. Sie bekommt jede Woche mehrere Hundert Briefe. Meistens sind es Hilferufe von Verzweifelten, die nicht mehr weiter wissen. Für sie ist jeden Freitagnachmittag im kleinen Labour-Partei-Büro in Hackney eine spezielle Sprechstunde eingerichtet worden, die gewisse Gemeinsamkeiten mit einem Arztbesuch hat und «Notfalldienst» genannt wird.

«Der Unterschied ist, dass ich oft keine Schmerzen lindern und keine Medikamente verteilen kann», präzisiert Diane Abbott und schildert einige typische Fälle von den 600, die sie im Moment behandelt.

Sie erzählt von einer 22jährigen Frau und ihren zwei Kindern, die seit Jahren in einem winzigen Zimmer schlafen, in dem es von Küchenschaben wimmelt. Die herzkranke Mutter hätte schon lange einen Schrittmacher nötig und müsste operiert werden. Sie hätte die grösste Mühe, fünf Stockwerke Treppen zu steigen, der Fahrstuhl im Hochhaus funktioniere selten. Nach langer Wartezeit sei ihr endlich eine bessere Gemeindewohnung zugewiesen worden, in der aber Hausbesetzer wohnten, die von den Behörden nicht vertrieben werden könnten.

Ein 45jähriger Jamaikaner komme seit Dezember etwa jeden Monat. Er möchte eine andere Wohnung in einem besseren Viertel und hoffe, dass er dadurch mehr Erfolg bei der Arbeitssuche haben würde. Er sei bis 1984 Buschauffeur gewesen, dann habe er wegen einer Nervenkrankheit aufhören müssen. Er könne ohne Psychopharmaka kaum noch existieren und müsse immer wieder in die Klinik. Er unternehme alles, um irgendeinen Job zu finden, denn die Arbeitslosigkeit zerstöre seine Selbstachtung. Seine Krankheit, geringe Qualifikation, Hautfarbe und sein Alter würden ihn in eine aussichtslose Situation bringen.

Nur selten bewirkt der «Notfalldienst» eine konkrete Veränderung, die meisten Probleme sind strukturell bedingt und übersteigen die Möglichkeiten einer Parlamentsabgeordneten. Frau Abbott weiss, dass sie allzuoft nicht helfen kann. Sie wolle vor allem die Leute dazu bewegen, nicht zu resignieren und sich zu organisieren. «Das ist jetzt besonders wichtig», sagt sie mit düsterer Miene, «denn die geplanten Steuerreformen und Sparmassnahmen der Regierung werden hier das Leben noch schlimmer machen.»

## Der Teufelskreis der Armut

Verschiedene Faktoren, die sich in ihrer Wirkung gegenseitig verstärken, verschlechtern die Situation in Hackney und den anderen innerstädtischen Slums, wie etwa Islington, Camden Town, Hamlet Tower und Brixton, um die bekanntesten in London zu nennen.

Verheerende Auswirkungen hat der Untergang der «traditionellen» Textil- und Schwerindustrie, die in den verarmten Arbeiterbezirken Englands die wichtigste Erwerbsquelle gebildet haben. Die Investitionspolitik der konservativen Regierung beschleunigt diesen Prozess; die Produktion von High-Tech-Rüstungsgütern, das Wachstum der Computerindustrie und des Bankensektors wird seit dem Machtantritt von Frau Thatcher 1979 einseitig gefördert. In der selben Zeitspanne ging die Zahl der Arbeitsplätze in den Fertigungsindustrien in Grossbritannien um etwa ein Drittel, in Hackney um 50% zurück.

Alle Probleme des Landes treten in den Elendsvierteln der Grossstädte in verschärfter Form auf. Das Lohnniveau in Hackney ist besonders tief, mehr als die Hälfte aller Vollzeitbeschäftigten – 20% mehr als sonst in England – verdienen weniger als 300 sFr. in der Woche. Die Armutsgrenze wurde vom Parlament vor zwei Jahren bei 310 sFr. pro Woche festgelegt; in England leben etwa 15%, in Hackney 30% der Bevölkerung drunter. Die Arbeitslosenrate ist zweimal höher als der nationale Durchschnitt von 10%, was die Probleme in Hackney weiter verschärft. Denn Arbeitslosigkeit bedeutet nicht nur weniger Einkommen für die direkt Betroffenen, sondern auch zunehmende Finanzknappheit für die Kommunalbehörden. Es bleibt kein Geld für die Verbesserung der Infrastruktur übrig, was in den Slums besonders nötig wäre. In Hackney fehlen öffentliche Verkehrsmittel, es gibt keine U-Bahn-Verbindung, die meisten Häuser sind von billigster Qualität und verfallen. Es gibt zu wenig Krankenhäuser und Schulen, zu wenig Ärzte und Lehrer, zu viele Kranke, zu viele Leute mit zu wenig Schulbildung und vor allem zu viele Benachteiligte. Denn diejenigen, die noch Kraft und Ambitionen haben, wandern ab, wodurch sich der Teufelskreis schliesst.

Hackney und die anderen Slums werden immer mehr zum Ghetto der Verarmten, Kranken, Alten und Arbeitslosen, die von Sozialhilfe abhängig sind. Seltsamerweise bürdet die Regierung Thatcher gerade ihnen die Kosten der Umstrukturierung der englischen Wirtschaft auf.

*Fortsetzung von Seite 4*

# Wer wohin gewählt wurde

Um endlich die Katze aus dem Sack zu lassen: Folgende Delegierte wurden in die zu besetzenden Ämter gewählt:

**VSETH-Präsident**
Hubert Zimmermann (einstimmig)

**VSETH-Quästor**
Thomas Szuran

**VSETH-Vize**
Louis Perrochon, Markus Bitterli

**GPK**
Richard Gafner, Samuel Schluep, Reto Largo

**Revision**
Telos Treuhand

**«zs»-Redaktion**
Marc Herzka, Anna Kenny, Bettina Volland

**AUKO**
Ueli Stauffacher, Uli Wolff

**Filmstelle**
Felix Barandun, Andreas Janser, Thomas Christen, Pia Conti, Beatrice Lutz, Romet Wyder

**FrauKo**
Juliette Harding, Esther Meier, Trudy Baumann, Annatina Fopp, Barbara Huber

**KfF & AK XI**
Rico Croci, Thomas Gisler
Ersatz: Thomas Gutmann

**KOSTA-Quästor**
Thomas Röttig

**STIPEKO**
Marco Canonica, Jan Fröhlich

**KfH**
Samuel Bottani, Tobias Gerfin, Thomas Gutmann, Sami Kanaan, Sonja Kuchen, Ursula Oesterle, Markus Schenkel, Christoph Ziltener, Gregor Terentjeff, Susanne Preiswerk

**«zs»-Rat**
Samuel Zschokke, Hartmut Adler, Harald Klepel

**UMKO**
Esther Guggenheim, Remo Gubler, Christian Voegeli, Pirmin Kaufmann, Michael Götz, Gisela Deching, Urs von Gunten, Christian Pohl, Claudia Binder, Lukas Weber, Lukas Kohli, Barbara Lothenbach, Christian Steiner, Thomas Wegmüller

**AK XII**
Urs Fitze, Urs Brändle, Michael Rys, Samuel Schluep, Ruedi Füchslin, Rolf Luchsinger

**ALV**
Thomas Anken

**ASVZ**
Ivo Ernst

**Hilfsaktion**
Christoph Ziltener, Ersatz: Gunthard Niederbäumer

**HV/RK**
Christoph Lippuner, Hubert Zimmermann, Beatrice Herzog, Walter Vogelsanger, Ingrid Schwegler, Ersatz: Urs Mürset

**KKbH**
Roland Bernet, Harald Bohne, Marcus Capaul, Beatrice Herzog, Reto Largo, Evelyne Meier, Urs Rattin, Samuel Schluep, André Weidenhaupt, Markus Soland, Marcel Staudt, Roger van Hoof

**Psych. Studentenberatung**
Peter Oetliker

**SAB**
Katja Wallimann

**Schulrat**
Hubert Zimmermann
Solidaritätsfonds: Michael Rys, Ersatz: Urs Fitze

**SSR**
Nigg Schäfer, Ersatz: Armin Wolf, Markus Soland

**VSS-Delegierte**
Martin Ziltener, Sami Kanaan, Rico Croci, Christoph Lippuner, Andreas Thommen, Barbara Schulz, Beatrice Herzog, Ersatz: Matthias Neeracher

**WOKO**
Urs Fitze
Ersatz: Thomas Szuran

**Betreuungskommission**
Susanne Preiswerk

**Zimmervermittlung**
Friedrich Esch

**Disziplinarkommission**
Michael Rys, Christoph Ziltener
Ersatz: Christoph Lippuner, Beatrice Herzog

Ersatzwahlen Mensakommission
Pietro Realini, Matthias Roth, Samuel Zschokke

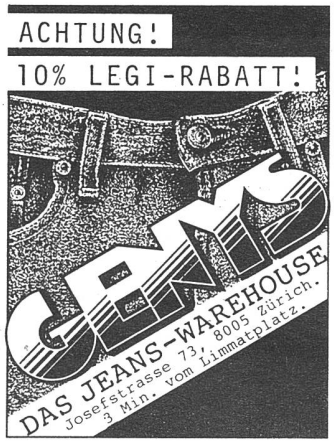
**ADAG-Druckerei,**
**Landenbergstr. 10, 8037 Zürich**
**Telefon 01/42 99 22**
**Mo.–Fr. 8.30–11.30 13.00–17.30**

**ADAG-Copy Center,**
**Universitätsstr. 25, 8006 Zürich**
**Telefon 01/47 35 54**
**Mo.–Fr. 8.00–18.00 Sa. 9.00–12.00**

**ADAG-Laserladen,**
**Seilergraben 41, 8001 Zürich**
**Telefon 01/251 49 34**
**Mo.–Fr. 12.00–18.30**

**ADAG-Copy Center,**
**Rosenbergstr. 32, 9000 St. Gallen**
**Telefon 071/22 01 31**
**Mo.–Fr. 8.00–18.00**

**ADAG**
ADMINISTRATION & DRUCK AG




**MOTORRAD**
Reparaturen
und Neufahrzeuge
alle Marken
Helme, Bekleidung,
Zubehör
**10% mit LEGI**
ausser Neufahrzeuge
MOTO & CYCLETECH
**ERNEIS**
VERKAUF & WERKSTATT
Gasometerstr. 32, 8005 Zürich, Tel. 01/44 77 72

ADAG
LASERLADEN
SEILERGRABEN 41 8001 ZÜRICH MO-FR 12-18.30 TEL 251 49 34

**LASERPRINTS**
AB ATARI, MACINTOSH UND MS-DOS DISKETTEN

**VERKAUF HARD- UND SOFTWARE**
APPLE MACINTOSH ATARI LASER EPSON QMS

**LAYOUT DISSERTATIONEN-DRUCK**

# ADAG
# COMPUTER-SHOP

UNIVERSITÄTSSTR. 25 8006 ZÜRICH TEL 252 18 68

## ATARI 1040ST
1 MB RAM, 720 KB DISKDRIVE,
MONOCHROM MONITOR, TASTATUR, MAUS
+
## STAR LC-10
9-NADELMATRIXDRUCKER MIT VIELEN EXTRAS
## INKL. 1ST WORD

## FÜR NUR FR. 1790.--
MONAT MAI, BARZAHLUNG, LEGI

## ATARI MEGA ST 4
4MB RAM, ABGESETZTE TASTATUR, MONITOR, MAUS
+
## HARDDISK ATARI SH205
+
## ATARI LASER SLM804
+
## TIMEWORKS PUBLISHER

## FÜR FR. 5500.--
MONAT MAI, BARZAHLUNG, LEGI

## diese Woche

### Montag, 11. Juli

**Filmpodium**
*Der Scherz* (CSSR 1968), **14.30**
*Al Capone* (USA 1959), **17.30**
*The St. Valentine's Day Massacre* (USA 1967), **20.30**

**Theater 58**
*Romeo und Jeanette* von Jean Anouilh, Kreuzgang Fraumünster, täglich bis 14. August **20.30**

### Dienstag, 12. Juli

**Filmpodium**
*Les liaisons dangereuses* (Frankreich 1959), **14.30**
*Machine Gun Kelly* (USA 1958), **17.30**
*Le dialogue des carmélites* (Frankreich 1959), **20.30**

**Rote Fabrik**
*«Das andere Video und die neuen Medien«* Experimentelle Videos am See, **22.00**

### Mittwoch, 13. Juli

**Filmpodium**
*La Boum I* (Frankreich 1980), **14.30**
*Lepke* (USA 1974), **20.30**
*La notte* (Italien 1960), **20.30**

**Rote Fabrik**
*Das andere Video und die neuen Medien.* Seminar zum experimentellen Video, **10.00**
*Federlos Abend.* Im Zelt, **20.30**

**Filmstelle** *Mädchen in Umiform* (D 1931), **19.30**

**Serenaden 1988** *Konzert* mit Werner Bärtschi (Klavier) und Bianca Medici (Klavier), **19.30**, Im Park der Villa Schönberg

### Donnerstag, 14. Juli

**Filmpodium**
*Moderato cantabile* (Frankreich 1960), **14.30**
*Le dialogue des carmélites* (Frankreich 1959), **17.30**
*Bloody Mama* (USA 1970), **20.30**

**Filmstelle**
*Betty Blue/37,2° le matin* (Frankreich 1986), **19.30**

**Rote Fabrik**
*Federlos Abend.* Im Zelt, **20.30**

Frauenperspektiven: **Der Planet Venus** / Film am See, **22.00**

**Xenia**
Zyklus Lesbenfilme, *Mädchen in Umiform,* **20.30**

**Turnhalle**
*Disco,* **22.00**

Grösste Auswahl der Schweiz

Über 150 Modelle
Fussball-, Lauf-
und Trainingsschuhe

**mit Legi 10%**

stets günstige Angebote!

**FUSSBALL-CORNER OECHSLIN ZÜRICH**

Schaffhauserplatz 10 362 60 22
oder 362 62 82
und Sihlfeldstrasse 88
Neue Muster- und Auslaufartikel mit grossem Rabatt!
(Lochergut) 242 63 10

**Unser Angebot:**

- Kameras und Fotozubehör
- Alle Farb- und Schwarzweiss-Fotoarbeiten
- Serienfotos
- Reproduktionen
- Foto-Reportagen
- Fotostudio
- Geräte-Verleih und Reparaturen
- Radio-HiFi-TV

MULTI MEDIA
Photo • Video
Electronic
Anwandstrasse 34
8004 Zürich
Tel. 01/242 32 49

**Männer kaufen BOSS bei Bernie's !**
**Mit Legi 10% Rabatt!**


### Freitag, 15. Juli

**Filmpodium**
*Le dialogue des carmélites* (Frankreich 1959), **14.30**
*Der Scherz* (CSSR 1968), **17.30**
*Moderato cantabile* (Frankreich 1960), **20.30**
*The St. Valentin's Day Massacre* (USA 1967), **23.00**

**Rote Fabrik**
*Federlos Kindervorstellung,* Im Zelt, **15.00**
*Federlos Abend,* **20.30**
*«Das andere Video und die neuen Medien»/Taifun,* Video-Disco am See, **22.00**

**Xenix**
*Sommerkino zwischen Cocktail und Molotow. Musikfilm,* **22.00**

**Kanzlei**
*Frauenzimmer* Lesben-Vernetzung, **20.00**

### Samstag, 16. Juli

**Filmpodium**
*The St. Valentine's Day Massacre* (USA 1967), **14.30**
*La Boum I,* (Frankreich 1980), **17.30**
*Dillinger* (USA 1945), **19.30**
*Dillinger* (USA 1972), **21.00**
*Lepke* (USA 1974), ca. **23.00**

**Rote Fabrik**
*Family Five,* Konzert am See, **21.30**

### Sonntag, 17. Juli

**Filmpodium**
*Der Scherz* (CSSR 1968), **14.30**
*Bloody Mama* (USA 1970), **17.30**
*La notte* (Italien 1960), **20.30**

**Kanzlei**
*Wyberchor,* Säulenhalle, **20.00**

**Rote Fabrik**
*Federlos Kindervorstellung,* Im Zelt, **15.00**
*«Das andere Video und die neuen Medien«,* Veranstaltung mit Diskussion am See, **20.30**

Sommersemester 1988 ASVZ

## WOCHENPROGRAMM

11. - 17. Juli 1988 / Nr. 13

**Leichtathletik**
Mittwoch, 13. Juli 1988, Wettkämpfe im ASVZ, HSA Fluntern:
1815 h VL 4 x 100 m / 1840 h F 4 x 100 m / 1900 h 3 x 1000 m.

**Kanu**
Tour Nr. 6 vom Samstag/Sonntag, 23./24.7.88, Vorderrheinschlucht Ilanz - Reichenau. Anmeldeschluss ist Donnerstag, 21.7.88.

**Windsurfing**
Vermietung von kompletten Surfbrettern, Neoprenanzügen, Schwimmwesten, Sturm- und Spezialsegeln. Reservationen während der Semesterferien an der Auskunftsstelle Polyterrasse, Di-Do von 1000 - 1400 Uhr.

**Gleitschirm- / Deltafliegen**
Schnuppertage (Einführung und erste Flüge) mit dem Gleitschirm/Delta.

**In folgenden Lagern/Kursen während der Semesterferien hat es noch freie Plätze:**
- Klettern
- Segeln
- Billardkurse vom 29.8. - 7.10.88 (Grund- und Fortsetzungskurse)
- Bogenschiessen vom 1.9. - 20.10.88 (Einführungskurse)
- Autogenes Training im September/Oktober (Anfänger und Fortgeschrittene)
- Bauchtanz Intensivwoche vom 26.9. - 30.9.88 (Einführungs- und Fortsetzungskurse)
- Jazz Intensivwochen August/September/Oktober für alle Stufen
- Jazz Work-shop für Fortgeschrittene 3.10. - 5.10.88
- Rhythmische Sportgymnastik Intensivwochen vom 19.9. - 23.9.88
- Afro Intensivwoche vom 19.9. - 23.9.88
- Step Intensivwoche vom 15.8. - 19.8.
- Modern Jazz Intensivwoche vom 26.9. - 30.9.88
- Elementare Bewegung und Körpersensibilisierung vom 3.10. - 7.10.88
- Tauchen Rotes Meer 9. - 18.9.88

Details siehe Ausschreibungen.

**Freitag, 16. Juli: Ende Sommersemester; Beginn Ferientraining**

**Wir wünschen Euch schöne Semesterferien !!**

Zürich, 5.7.88 kw

# WOCHENKALENDER 11.7.–17.7. ZS

## regelmässig

### alle Tage

**StuZ-Betriebsleitung**
Reservationen und Reklamationen werden in der Zeit von **12.00–15.00** entgegengenommen. StuZ, Leonhardstr. 19, 2. Stock, Tel. 256 54 87

**VSETH-Sekretariat**
geöffnet während dem Semester von **12.00** bis **15.00 Uhr,** während den Semesterferien nur Di und Do von **12.00** bis **15.00**

**KfE-Bibliothek**
Jeden Tag über Mittag geöffnet. Sie erteilt auch Informationen über Drittweltprodukte. Polyterrasse, Zi A 73, **12.00–13.00**

**HAZ**
Schwules Begegnungszentrum, Sihlquai 67, 3. Stock, Mo–Sa **19.00–23.00** sowie So **11.00–14.00.** Offene Diskussionsrunde ab **20.15**

**Frauenkommission**
Briefkasten im StuZ, Frauenzimmer, StuZ, Leonhardstr. 19

**VSU-Büro**
geöffnet täglich **10.00–14.00**

**AusländerInnenkommission (AuKo)**
Nach Vereinbarung, VSU-Büro, Tel. 69 31 40, Rämistrasse 66, 2. Stock

### montags

**Frauenkommission des VSU/VSETH**
Sitzung im Frauenzimmer, StuZ, Tel. 01/2565486, **12.30**

**AG-Umwelt**
BiuZ-Zimmer Uni Irchel, **12.00**

### dienstags

**KD (Kleiner Delegiertenrat des VSU)**
VSU-Büro Rämistr. 66, **18.00**

**Infostelle für PsychostudentInnen**
Kaffee u. Tips fürs Studium, Rämistr. 66, **12.15–14.00**

**AKI**
Santa Messa, **18.15**
Gebetsgruppe, **20.00**

**AIV-Club Loch Ness**
Bar-Club-Diskothek seit 1968, Clausiusstr. 33, ab **20.00**

**HAZ**
Schwubliothek, Sihlquai 67, Bücherausleihe, **19.30–21.00**

**HAZ**
Jugendgruppe «Spot 25», Sihlquai 67, ab **20.00**

**HAZ**
Beratungsstelle für Homosexuelle, **20.00–22.00,** Tel. 427011

**HAZ**
Beratungstelefon für Homosexuelle: 42 70 11, **20.00–22.00**

**Frauenbibliothek**
Frauenbibliothek Zürich, Mattengasse 27, 8005 Zürich, offen von **18.00** bis **22.00**

**INFRA (Informationsstelle für Frauen)**
Mattengasse 27, 8005 Zürich, Tel. 44 88 44, **14.30–20.00**

**Rechtsberatung von Frauen für Frauen**
c/o INFRA, Mattengasse 27, 8005 Zürich, Tel. 44 88 44, **16.00–19.00**

### mittwochs

**Rebeko VSU/VSETH**
Rechtsberatung von Studis für Studis. VSU- und VSETH-Mitglieder gratis! Polyterrasse Zi A 74, **12.00–14.00**

**Esperantistaj Gestudentoj Zürich**
Wochentreff der esperanto-sprechenden StudentInnen. Auch für Interessenten. Uni Lichthof (Seite Ausgang), **13.00**

**Studentengottesdienst**
von Campus für Christus, Gemeindezentrum «Im Grüene», Freiestr. 83, **19.00**

**AKI**
Orchesterprobe **19.00,** gesanglich-musikalische Einstimmung **19.00,** Eucharistiefeier und Imbiss **19.15,** Hirschengraben 86

**HAZ**
Jugendgruppe «Spot 25» für junge Schwule bis 25, Sihlquai 67, **ab 20.00**

**Rote Fabrik**
Ziegel ooh Lac, Schlemmermenü, ab **20.00,** Vorbestellung nötig

### donnerstags

**Stipeko VSETH/VSU**
Falls Du irgendwelche Fragen oder Mühe beim Ausfüllen der Formulare hast oder der Stipendienentscheid negativ ausgefallen ist, kannst Du Dich bei uns kostenlos informieren lassen.
Die Stipendienberatung ist eine Dienstleistung des VSU und des VSETH und berät Dich unabhängig von den kantonalen Stellen.
**Offen** während des Semesters, **10.00–13.30,** im StuZ, 2. Stock, Leonhardstr. 19, Tel. 256 54 88

**UMKO des VSETH**
Universitätsstrasse 19, **12.00–13.00**

**Infostelle für PsychostudentInnen**
Kaffee u. Tips fürs Studium, Rämistr. 66, **12.15–14.00**

**AIV-Club Loch Ness**
Bar-Club-Diskothek seit 1968, Clausiusstr. 33, ab **20.00**

**AKI**
Leben und Glauben, Hirschengraben 86, **19.30**

**Frauenbibliothek**
Frauenbibliothek Zürich, Mattengasse 27, 8005 Zürich, offen von **18.00** bis **22.00**

**Bankenpikett**
Paradeplatz, **12.15**

### freitags

**EHG**
Beiz, Auf der Mauer 6, **12.15**

**Rote Fabrik**
Taifun: Disco + Bar, ab **22.00**

**HAZ**
ZABI – Schwule Disco, StuZ, Leonhardstr. 19, **22.30–03.00**

**Hochschulvereinigung der christlichen Wissenschaft**
Uni HG HS 210, **12.15 – 13.00**

### sonntags

**Quartierzentrum Kanzlei**
Zmorgebuffet, anschliessend Matinee (siehe WOKA), Café ab **10.00**

**HAZ**
Sonntagsbrunch im Begegnungszentrum, Sihlquai 67, **11.00–14.00**

### ausserdem

**AG Umwelt**
InteressentInnen melden sich auf dem VSU-Büro, Tel. 69 31 40

**AG Unipartnerschaft Managua/San Salvador**
Interessentinnen melden sich auf dem VSU-Büro, Rämistr. 66, Tel. 69 31 40

**Nottelefon für vergewaltigte Frauen**
Tel. 42 46 46
Mo, Di, Fr, **09.00–20.00**
Mi, Do **16.00–20.00**
Fr. Nacht **24.00–08.00**
Sa. Nacht **24.00–08.00**

## KLEINANZEIGEN

**Englischkurse** für angehende Lehrer und Studenten auf allen Stufen von First Cirtificate bis TOEFEL im mondänen Badeort **Bournemouth.** Individuelle Betreuung in Kleinklassen, Gelegenheit zum Unterrichten oder zu kostenlosen Lektionen, die von Lehramtskandidaten erteilt werden.
Info und Anmeldung: A. & E. Petyko, Kinkelstrasse 4, 8006 Zürich, Tel. 01/3624953.

### Zu verkaufen

**Nicht was schön ist, ist Mode, sondern was Mode ist, ist schön,** meint der **«Brocke-Lade Arche».** – Hohlstrasse 485, 8048 Zürich. Nähe Bhf. Altstetten, Bus 31 bis Luggwegstr. – Ab 9 Uhr offen, Do bis 21 Uhr, Mo geschlossen. Verkauf, Räumungen und Abholungen. Tel. 493 10 12.

### Arbeit

Wenn Du allmählich genug Theorie gebüffelt hast und Lust hast auf eine praktische (Teilzeit-)Arbeit, wo Du Dein Wissen anwenden und Dich engagieren kannst, dann melde Dich doch mal bei uns:
Wir, ein radikaler Kollektivbetrieb, erfinden, produzieren und vertreiben alle Arten von engagierten Spielen.
**Spielwerkstatt Murmel**
Dienerstr. 75, 01/242 17 18 oder 242 52 96, auch abends und Sa/So.

### Studierzimmer

Willst Du in Ruhe lernen? Ich vermiete im Nov./Dez. mein sehr ruhiges Zimmer im Säuliamt.
Ausserdem verkaufe ich meine Päda- und Psychobücher! Tel. 01/761 06 73

# Über Schlammschlachten und Saubereien

**«Ein Quartier ringt um seine Luft» – «Wir wollen nicht verg(l)ast werden» – «Einem Umwelttäter auf der Spur» – einige Kapitelüberschriften aus dem Buch *«Die unsauberen Saubermacher»*, das der ehemalige *«zs»-Redaktor Mike Chudacoff* kürzlich herausgegeben hat. Schon bei einem ersten Blick auf das Inhaltsverzeichnis und den Titel bekommt man einen Eindruck, worum es Chudacoff und seinen drei Mitarbeitern dabei geht: in eigentlichen Umweltreportagen werden die manchmal jahrzehntelangen Auseinandersetzungen zwischen Bürgerinitiativen, PolitikerInnen und Umweltbehörden nachvollzogen und zum Teil handfeste Skandale aufgedeckt. Die Umweltreportage – eine literarische Neugeburt?**

Stories über Sondermülldeponien, Kehrichtverbrennungsanlagen und Pressekonferenzen – eine langweilige Pflichtübung für Grüne und solche, die es werden wollen? Beim ersten Durchblättern des auf Umweltschutzpapier gedruckten Buches könnte man schnell diesen Eindruck bekommen. Das Layout ist unaufdringlich seriös, nähere Erläuterungen und die Ergebnisse einzelner chemischer Analysen sind in Kästen gesetzt, Anmerkungen und Quellennachweise machen jede einzelne Reportage hieb- und stichfest. Die Illustrationen sind sachlich, sec: Ansicht einer Kehrichtverbrennungsanlage mit Rauchfahne, durchlässige Sondermülldeponie, Pressebild einer Bürgerinitiative, Politikerporträt. Der fast wissenschaftlich genaue Stil der Reportagen könnte zuerst vom Lesen abhalten. Könnte – bis man einmal drin ist in einer dieser Geschichten und mit immer grösserer Verwunderung hinter die Kulissen sieht und die berühmten «Taten» mit den noch berühmteren «Worten» vergleicht.

Da ist zum Beispiel die fünfzehn Jahre dauernde Leidensgeschichte der Bauernfamilie Maurer, die das Pech hatte, dass 1972 wenige hundert Meter von ihrem Hof entfernt die Kehrichtverbrennungsanlage Buchs erstellt wurde. Immer, wenn der Wind fortan aus dieser Richtung wehte, litten die Maurers unter Kopfschmerzen und einer unerklärlichen Müdigkeit. Zufall? Dazu kam, dass kurze Zeit nach der Inbetriebnahme der KVA das Vieh an einer geheimnisvollen Seuche erkrankte. Das Fell der Kühe wurde struppig, ihr Körper war mit Beulen übersät, sie gaben kaum noch Milch und litten unter starken Gliederschmerzen. Die Kälber, die mit dieser Milch aufgezogen wurden, gediehen nicht oder gingen sogar ein. Nach wenigen Wochen Grünfütterung musste ein grosser Teil des Viehbestandes notgeschlachtet werden, da der Gesundheitszustand der Tiere hoffnungslos war. Als der Verdacht der Bauern auf die Kehrichtverbrennungsanlage als Schuldige fiel, wollte niemand, am wenigsten die Betreiberin der KVA selbst, der «Zweckverband für Kehrichtbeseitigung Lenzburg-Aarau», etwas davon wissen. Was folgte, war eine jahrelange Tragödie, ein Kampf zwischen David und Goliath, ein Ringen der Maurers um Schadenersatz für die eingegangenen Tiere und die verlorene Existenzgrundlage. «Bei Umweltschäden liegt die Beweislast beim Geschädigten» – so blieb der Familie Maurer nichts anderes übrig, als Bodenproben chemisch auf Schwermetallspuren und andere Gifte untersuchen zu lassen und einen Kausalzusammenhang zwischen Schwermetallen im Boden und dem kranken Vieh zu beweisen. Als das Tiersterben auf dem Hof der Maurers durch einen Tierarzt in einer breiten Oeffentlichkeit bekannt wurde, wandten sich zwei Grossräte mit einer Interpellation an Regierungsrat Lang und fragten nach Zusammenhängen. In der Antwort ging dieser aber nur auf die Staubwerte, nicht aber auf die Schwermetallspuren, die man in den Proben auch gefunden hatte, ein. Sein Fazit: «Das Unternehmensrisiko trägt der Betriebsinhaber, was bei der Einkommensordnung berücksichtigt wird.» Diese Antwort bedeutete das endgültige Aus für die Maurers. Sie mussten ihre letzten 20 Kühe notschlachten, konnten die Hofpacht nicht mehr bezahlen und standen vor dem wirtschaftlichen Ruin. Schadenersatz war weit und breit nicht in Sicht. Dem hartnäckigen Einsatz eines Stadtplaners und einer Politikerin, die sich dieses Falles angenommen hatten, ist es zu verdanken, dass sich das Blatt für die Maurers schliesslich doch noch gewendet hat – und sie 1987 den von einem Schiedsgericht festgelegten Schadenersatz ausbezahlt bekamen. Fünfzehn Jahre nach Erstellung der Kehrichtverbrennungsanlage.

Die Geschichte der Familie Maurer ist zwar ein anschauliches Beispiel, aber lange kein Einzelfall. Auch die anderen fünf Reportagen – neues Szenario, gleiche Handlung. Durch Immissionen betroffene und geschädigte BürgerInnen setzen sich zur Wehr, decken vertuschte Umweltskandale auf, schlagen sich jahrelang mit Behörden und Politikern herum, um zu ihren elementarsten Rechten zu kommen. Eine beliebte Kampftaktik der unsauberen Saubermacher ist es, die Glaubwürdigkeit ihrer unbequemen Kritiker in dreckigen Schlammschlachten zu unterminieren. Je nachdem werden ihnen eine braune Vergangenheit oder – Verbindungen zum bösen Osten angehängt. Für gewisse simple Gemüter (oder böse Geister) gilt offenbar immer noch «nomen est omen»: An einer Pressekonferenz des Stadtrates zu den städtischen Kehrichtverbrennungsanlagen wurde der Chemiker Chudacoff, der sich intensiv mit diesem Thema auseinandergesetzt hatte und dabei auf einige interessante Ungereimtheiten gestossen war, als «Ausländer östlicher Abstammung» tituliert, eine Aeusserung, die einmal mehr für die vorurteilslose Offenheit gewisser Stadträte spricht.

Chudacoff und seine Mitarbeiter zeigen (und decken) auf, mit welchem Einsatz um saubere Luft, um die Einhaltung von Grenzwerten, um das banale Recht, nicht demnächst vergiftet zu werden, gekämpft werden muss. Dazu bekommt man einen interessanten Einblick in die Niederungen der Vetterliwirtschaft, der Intrigen und der vertuschten Skandale. Andererseits ist es ein nicht minder lehrreicher Einstieg in die Kunst der Selbsthilfe. In einem sehr auf die Praxis ausgerichteten Anhang erarbeitete Chudacoff zusammen mit Fachleuten Tips und Ratschläge für Bürgerinitiativen.

Angenommen, eine Kehrichtverbrennungsanlage in der Nähe meiner Wohnung stinkt und russt und raucht, ich habe täglich Kopfweh und eine dicke Staubschicht auf den Fensterscheiben...

Angenommen, es wird geplant, eine Autobahn durch meinen Schrebergarten zu führen oder mein Dorf in einem Stausee zu ersäufen..

Angenommen, ich fühle mich in die Enge getrieben und will mich also gegen eine solche Bedrohung zur Wehr setzen, dann hilft mir dieser Anhang sicher bei der Ausarbeitung eines wirkungsvollen Konzeptes. Am Anfang jeder Aktion stehen sozusagen die drei goldenen Regeln für UmweltschützerInnen:

1. Oeffentlichkeit schaffen
2. Rasch handeln
3. Sich informieren

Es wird davon ausgegangen, dass potentielle Umweltsünder so schnell wie möglich einer Kontrolle durch eine breite und interessierte Oeffentlichkeit unterstellt werden müssen, um ihr eigenmächtiges Schalten und Walten in die eigene Tasche am wirkungsvollsten zu unterbinden. Anhand konkreter Beispiele wird aufgezeigt, was in welcher Phase am wirkungsvollsten und was mit wieviel Aufwand verbunden ist. Die Palette der möglichen Aktivitäten reicht dabei vom Ansprechen der Nachbarn bis zu einem öffentlichen Podiumsgespräch oder dem Lancieren einer kantonalen Initiative.

«Die unsauberen Saubermacher» ist ein Buch, das bei einzelnen LeserInnen bestimmt viel auslösen kann. Einmal zeichnet es das oft jahrelange Ringen zwischen Bürgerinitiativen und Umweltbehörden genau nach und lässt sie einen Blick hinter die Büroschalter, Pressemitteilungen und Briefköpfe werfen, wo Aemterkumulation, Intrigen und plumpe Gewinnsucht Händchen halten.

Und dann hilft dieses Buch gleichzeitig, das neue Zeitalter der Betroffenheitsdemokratie einzuläuten. Die theoretischen Polit-Lesegruppen von gestern wandeln sich immer mehr zu Bürgerinitiativen von heute. Es wird nicht mehr in abstrakten Wortgefechten mit Ideologien über unüberbrückbar breite Schützengräben aufeinandergeschossen, das hier ist ein Nahkampf, praxisbezogen und (manchmal beklemmend) lebensnah. Und er muss jetzt ausgetragen werden, solange die Sicht noch einigermassen klar ist und die Luft noch nicht so vernebelt, dass wir vor lauter Grenzwerten den Smog nicht mehr sehen.

*vol*

Michael Chudacoff (Hrsg.), Die unsauberen Saubermacher, Bürgerinitiativen und Umweltbehörden. Zytglogge Verlag, Bern 1988.

# Cotti nimm Biberfladen entgegen

«*Cotti* empfängt Chlaus nicht», hatte der «*zs*» vom 11.12.1987 getitelt. Bundesrat *Cotti* hatte damals nämlich das vom **VSETH-Samichlaus** parat gemachte Präsent – einen Sack Studentenfutter samt passendem Gedicht – nicht entgegengenommen.

Ein gutes halbes Jahr später gelang es der **VSETH-Delegation** aber dann doch, dem Bundesrat ihre Aufwartung zu machen. Das Anliegen – auf den unakzeptablen Entwurf für ein neues **ETH-Gesetz** aufmerksam zu machen – hat sich indessen nicht geändert.

Die mit dem Apéro vom Montag, 27.6. verbundene Überreichung eines «süssen Rohentwurfes» für ein neues **ETH-Gesetz** gelang voll und ganz: dem Bundesrat wurde zu seiner grossen Überraschung ein gluschtiger, mit entsprechenden Überschriften versehener Biberfladen feierlich überreicht. *Christoph Ziltener,* Präsident des **VSETH**, machte dem Bundesrat das Geschenk schmackhaft, indem er darauf hinwies, dass es den Studierenden der **ETH** bis dato nicht möglich gewesen sei, ihre Anliegen und Forderungen an entscheidender Stelle näherzubringen. Spät müsse aber nicht zu spät sein!

Heute überreiche man nun in süsser Form den Rohentwurf des **VSETH** für ein neues Gesetz. Die Studierenden gingen weiter davon aus, dass zum Zustandekommen eines zukunftsweisenden Gesetzes noch Wesentliches geleistet werden müsse. Nur so könne letztendlich ein Gesetz entstehen, auf das alle Hochschulangehörigen stolz sein könnten.

*BR Cotti* verdankte den Biberfladen, indem er erklärte, der Kuchen sei gross genug, um seine Arbeit während des vergangenen Jahres sowie die noch zu leistende zukünftige Arbeit zu versüssen. Der Bundesrat nahm sodann die Möglichkeit zu einem gegenseitigen Meinungsaustausch über die Lage rund um das neue **ETH-Gesetz** wahr.

So oder so: Den jetzigen Entwurf wird der **VSETH** nicht schlucken!

## Des Rätsels Lösung

Für alle, die es wissen wollen: hier die korrekten Antworten auf das ETH-Gesetz-Quiz (Einsendeschluss: 16.6.88) im «*zs*» von 6. Juni! Also:
1): c, 2): a, 3): c, 4): b, 5): a, 6): b, 7): b,c,d.

Nun zu den GewinnerInnen! Um das Resultat vorwegzunehmen: Es gibt keine. Zwar haben etliche Studierende (wenngleich nicht die Tausenden, die wir erhofften!) an unserem Wettbewerb teilgenommen, und von den eingesandten Lösungen waren alle – bis auf eine – in der Tat richtig. Da sämtliche GewinnerInnen aber mehr oder weniger Insider/Eingeweihte sind, haben sie auf ihre Preise verzichtet: Ganz offensichtlich waren die gestellten Fragen zu schwierig. Insbesondere die Deutungen der Abkürzungen POST und AVANTI haben viele im Regen stehen lassen, wie verschiedene Nicht-TeilnehmerInnen uns gestanden.

Deshalb nochmals: POST bedeutet «Projektorientiertes Studium» (ja, ja, das gibt es noch), und AVANTI ist der Name des Projekts, das im Anschluss an die Hayek-Studie ins Leben gerufen wurde (vgl. VSETH-Broschüre 1986, «Die Hochschule als Industriebetrieb»).

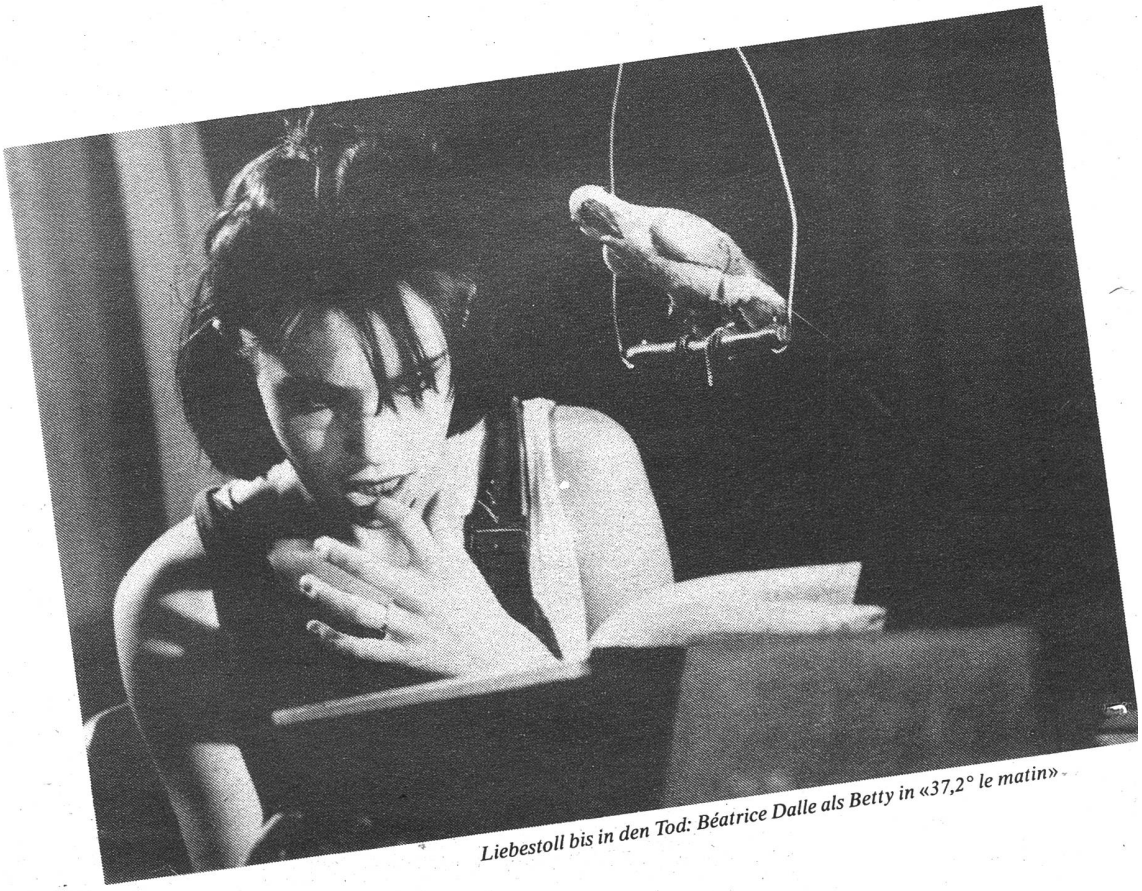
Für alle diejenigen, die jetzt frustriert sind: Keine Bange, die versprochenen Preise werden für einen neuen Wettbewerb zurückbehalten (nicht, dass jemand denkt, der VSETH-Vorstand oder die KfH versaufe und verfresse jetzt alles klammheimlich!). Dieser wird im WS 88/89 ausgeschrieben und einfachere Fragen beinhalten (aber wer der neue ETHZ-Präsident ist, sollte mann/frau eigentlich schon wissen...). Deshalb: Bleibt am Ball, lest fleissig alles im «*zs*» (oder anderswo), was sich in Sachen neues ETH-Gesetz tut! Es lohnt sich.

Hubert Zimmermann
Ressortleiter Hochschulpolitik
Gabi Einsele
Hochschulpolitische Sekretärin

## Postmoderne im Film

# 37,2° le matin

Frankreich 1986 – Regie und Drehbuch: Jean-Jacques Beineix, nach dem Roman von Philippe Dijan; mit Jean-Hugues Anglade, Béatrice Dalle, Consuelo de Haviland, Gérard Darmon u. a.
**Donnerstag, 14. Juli,** um **19.30 Uhr** im ETH-Hauptgebäude F1



*Liebestoll bis in den Tod: Béatrice Dalle als Betty in «37,2° le matin»*

37,2° misst die Körpertemperatur am Morgen; ob dieser Anflug von Fieber Anzeichen einer ausbrechenden Krankheit oder Ausdruck einer gärenden Leidenschaft ist, zeigt sich jeweils erst im Verlaufe des Tages. *Beineix'* Film beginnt mit einer langen Liebesszene bei Morgendämmerung. Sich ebenso inniglich vereinigend wie schmerzlich verzehrend, treiben Zorg und Betty dem lustvollen Höhepunkt entgegen. Die «amour fou», die «37,2° le matin» in der Folge schildert, ist als ein ebensolcher fortwährender Orgasmus zu verstehen: eruptiv, zerstörerisch und letztlich doch fruchtbar.

*Beineix,* der mit seinem Kultfilm «Diva» (1981) die Diskussion um die Postmoderne im Film miteingeläutet hat, ist wie sein Landsmann Luc Besson («Subway», 1984) mit hämischer Inbrunst als modischer Eklektiker abgetan worden. Insofern kommt *Philippe Dijans* Roman *Beineix'* filmischen Vorstellungen entgegen. In trocken amerikanischem Stil, nicht psychologisierend, gestaltet er die obsessive Liebesgeschichte zwischen Zorg und Betty als Leidenschaftsthriller und wühlt dabei in Versatzstücken: Zorg ist der typische ausgebrannte, ernüchterte Schriftstellernachwuchs, der einer Muse für seinen Durchbruch bedarf; Betty verkörpert die verrückte Nymphomanin und klassische «femme fatale», die zugleich Inspiration und Bedrohlichkeit in sich vereint.

Betty wie Zorg leben unzweifelhaft ein Leben aus zweiter Hand. Das Klischierte, Unzeitgemässe ihrer «amour fou» untergraben die – etwa in den zahlreichen Aussenaufnahmen – vorgetäuschte Wirklichkeit und stellen Betty und Zorg als künstliche Figuren bloss, die ein Autor ersonnen hat – vielleicht sogar Zorg selber: *Beineix'* Film deutet dies am Ende an, als Zorg, wie aus einem Traum erwachend, sich an den Schreibtisch setzt und zu schreiben beginnt.

Die Gegenüberstellung von Klischee und Realität ist *Beineix* beileibe nicht immer geglückt. Zu sehr schwelgt er in Schönfärberei, und zu geschmäcklerisch hat er viele Szenen arrangiert; so hängt über dem Bett, in welchem sich Zorg und Betty lieben, eine «Mona-Lisa»-Kopie an der Wand. Auch vermag die erfrischende komische Verspieltheit von «37,2° le matin» die gestelzten tragischen Momente bei weitem nicht aufzufangen. Wenn gegen Schluss Zorg in vollständiger Frauenmontur die wahnsinnig gewordene Betty im Spital aufsucht, um sie zu ersticken, decken sich Komik und Tragik gar auf derart groteske Weise, dass man stutzt: Lässt sich heutzutage etwa leidenschaftliche Liebe nicht einmal mehr in postmoderner Aufmachung goutieren?

*Roland Vogler*

## Frauen hinter der Kamera

# Mädchen in Uniform

BRD 1931 – 88 Min., s/w, Regie: Leontine Sagan, nach dem Buch von Christa Winsloe «Gestern und heute», mit Herta Thiele, Dorothea Schlichter, Emilia Unda
Vorfilm: Objet trouvé (CH 1984), 25', von Alice Arnold
**Mittwoch, 13. Juli,** um **19.30 Uhr** im ETH-Hauptgebäude F1

Wie der Filmtitel bereits antönt, geht es in diesem Film um Mädchen, die in einem strengen Pensionat erzogen werden. Das preussische Pensionat gibt den Mädchen wenig zu lachen, zumal das Ziel der Oberin des Stifts darin liegt, aus Soldatentöchtern Soldatenmütter zu machen.

Im Zentrum der Geschichte steht das Schicksal der Waisin Manuela, die sich den Anforderungen und Pflichten nicht anpassen kann. Sie verliebt sich, wie die meisten Mädchen, in die einzige gefühlvolle Lehrerin, Fräulein von Bernburg. An einer Theatervorstellung der Schule erklärt Manuela öffentlich, dass sie ihre Lehrerin liebt. Es kommt zum Skandal. Manuela wird ins Krankenzimmer eingesperrt, denn Homosexualität ist krankhaft und ansteckend. Die ganze Schule ist in Aufruhr. Die Oberin diskutiert heftig mit der Bernburg über Erziehungsmethoden, worauf die Bernburg ihre Koffer packt. Die Mitschülerinnen, die bis jetzt alles über sich ergehen liessen, beginnen sich zu wehren, setzen sich für Manuela ein. Die Mädchen können sie dann noch kurz vor dem Selbstmord retten.

In diesem Film spielt kein einziger Mann mit. Und trotzdem ist das Patriarchat allgegenwärtig.

Es ist bis heute noch nicht ganz klar, was die Regisseurin *Leontine Sagan* mit ihrem Film ausdrücken wollte. Der Film enthält zwei für damals sehr brisante Themen: lesbische Wirklichkeit und Kritik am deutschen System, kurz vor Hitlers Machtübernahme. Der Film endet mit einem hoffnungsvollen Widerstand gegen das (Schul-)System. Somit kann er als Warnung verstanden werden, die bevorstehenden Ereignisse nicht einfach hinzunehmen. Die lesbische Thematik kann auch über sich hinweg metaphorisch, als Zeichen des Widerstandes, gedeutet werden.

Es ist erstaunlich, wie *Leontine Sagan* bereits 1931 mit Filmemachen umgehen konnte. Sie setzte Licht und bereits auch Ton schon sehr differenziert ein. Mit Hilfe der Lichtgebung holte sie viele Details mit psychologischen Werten hervor. «Mädchen in Uniform» ist einer der ersten Frauenfilme, die nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland bekannt wurden. Mit diesem Film schliessen wir den Zyklus «Frauen hinter der Kamera» ab.

Ich fand es erfreulich zu sehen, dass sich Frauenfilme nicht in erster Linie durch ihre frauenspezifischen Themen auszeichnen, sondern oftmals durch eine humorvolle, differenzierte Filmart herausragen.

*Salome Pitschen*

# Wir werden hierher abgeschoben

Ich wurde hier in der Nähe auf einer Missionsstation geboren. Weil ich schon früh zu Hause arbeiten musste, konnte ich nicht lange zur Schule gehen, nur etwa fünf Jahre. Bei uns zu Hause hatte niemand Zeit, auf die Tiere aufzupassen, und so wurde ich schon früh als Viehhirtin gebraucht. Wir hatten eine grosse Herde – Ziegen, Schafe und sogar Pferde. Doch das ist schon lange her.

1950 heiratete ich. Der Vater meines Mannes pachtete ganz in der Nähe von hier ein Stück Land für uns, wo es genug Wasser gab für die ganze Herde. Wir hatten eine ziemlich grosse Farm und es ging uns gut. Mein Mann war als Wanderarbeiter in den weissen Städten unterwegs und schickte mir einen Teil seines Lohnes nach Hause. Etwa zweimal im Jahr konnte er uns besuchen kommen, das war jedesmal ein Fest. Wir hatten vier Kinder, zwei Jungen und zwei Mädchen.

1960 kam mein Mann bei einer Minenexplosion ums Leben. Es hiess, er und einige seiner Kollegen seien verschüttet worden. Von der Minenleitung bekam ich eine kleine Abfindung, doch schon nach wenigen Monaten war das Geld zu Ende und ich musste mich nach Arbeit umsehen. Obwohl mein Mann auch Steuern bezahlt hatte, kam keine Hilfe von der Regierung. Vier kleine Kinder, keine Arbeit, kein Geld, diese Last wurde zu schwer für mich. Mein Bruder, der selbst kinderlos war, nahm dann einen meiner Söhne zu sich, als er sah, dass ich es nicht schaffen würde, alle vier Kinder allein aufzuziehen.

Einen Sommer lang arbeitete ich auf einer Farm. Die Arbeit dort war sehr streng, wir mussten den ganzen Tag Bäume pflanzen, graben und hacken. Das Geld, das ich dafür bekam, reichte nirgends hin. Von dort aus ging ich dann nach Johannesburg und suchte mir Arbeit in einem Gemüsegeschäft in Kliptown. Jeden Morgen stellte ich den Stand mit den Früchten und dem Gemüse am Strassenrand auf und verkaufte, bis alles leer war. Diese Arbeit machte ich gerne und ich verdiente in der Stadt auch viel besser als auf dem Land. Eigentlich hat es mir dort gut gefallen, doch es war ein Problem für mich, dass ich die Sprachen und Dialekte der anderen Leute oft nicht verstanden habe.

*Ma Dlomo Lugogo ist Witwe und lebt bei ihrem Sohn in der Siedlung Mehloloanegn in der Transkei, Südafrika.*

Schliesslich bin ich dann hierher zurückgekehrt, weil meine Tochter ein Kind erwartete und niemanden hatte, der auf es aufpassen würde. Das ist es auch jetzt, was mich hier hält, meine Kinder und Enkelkinder. Wenn ich sie nicht hätte, wäre ich in Johannesburg geblieben, das Leben ist dort viel leichter. Ich hatte eine Stelle, wo ich genug zum Leben verdiente und wohnte in einem Arbeiterinnenheim. Mit drei anderen Frauen teilte ich mir ein Zimmer dort. Es war bequem, dort zu leben, wir hatten Küchen mit Spirituskochern und schöne Badezimmer. Das alles gibt es hier draussen natürlich nicht, kein fliessendes Wasser, keine Elektrizität, keine Kanalisation. Doch alle, die dort lebten, litten darunter, dass sie niemanden empfangen durften, nicht einmal die eigenen Kinder durften auf Besuch kommen.

Hier lebe ich jetzt im Haus meines Sohnes. Ich versuche einen Gemüsegarten anzulegen, doch das ist fast unmöglich. Die Erde ist unfruchtbar und meist staubtrocken. Ausserdem bin ich bald zu schwach für diese Arbeit. Es ist nicht einfach, doch ich versuche immer wieder schönen Spinat und anderes Gemüse zu ziehen. Dieses Jahr habe ich aber zu spät gepflanzt und ein Unwetter hat einen grossen Teil der Ernte zerstört. Darum kann ich jetzt nicht von meinem Garten leben und bin auf das Geld meiner Kinder angewiesen. Ich lebe gerade so, jeden Tag von der Hand in den Mund. Manchmal frage ich mich selber, wie ich das schaffe.

Eine meiner Töchter arbeitet als Hausangestellte in Pietermaritzburg. Sie darf ihr Kind nicht bei sich haben, es lebt hier bei uns. Normalerweise schickt sie mir jeweils etwas Geld, doch jetzt konnte sie schon fünf Monate nichts mehr schicken, und so muss ich manchmal zu meinen Nachbarn gehen und sie um eine Mahlzeit bitten.

Ich habe jetzt noch einige Hühner und ein paar Ziegen. Die Hühner lasse ich alle Eier ausbrüten und die Ziegen geben nur wenige Monate im Jahr Milch. Normalerweise lebe ich von Mais, Brot und Tee. Manchmal gibt es hier draussen auch gar nichts, was du essen kannst. Man ist hier eigentlich abgeschoben, es gibt nichts – keine Jobs, keine Schule, keinen Arzt. Das Land ist trocken und in manchen Jahren wächst einfach nichts. Viele Leute sind apathisch vor Hunger und haben keine Hoffnung, dass sich etwas ändert. In diesen Gebieten müssen alle Schwarzen leben, die keine Arbeits- und Wohnerlaubnis für die weissen Gebiete haben. Das sind meist die alten Leute und Frauen mit Kinder. Wer nicht mit Geld von aussen unterstützt wird, hat wenig Chancen.

Ich glaube, für Frauen ist es leichter, hier zu überleben, da sie es gewohnt sind, viele kleinere Arbeiten zu machen und sich so über die Runden zu bringen. Wir können Holz sammeln, etwas Bier brauen, zu den Kindern unserer Nachbarn schauen und etwas Gemüse anpflanzen.

Doch wenn ein Mann hier lebt und keine Arbeit findet, ist das sehr schlimm für ihn. Denn das einzige, was man Männer hier arbeiten sieht, ist, wie sie ihre Tiere aufs Feld treiben. Dort sitzen sie dann den ganzen Tag, essen und schlafen. Vielleicht stehen sie einmal auf, um sich eine Flasche Bier zu holen. Doch schon wenn man einen Mann darum bittet das Feuer anzumachen, sagt er nein. Ich habe hier noch keinen Mann gesehen, der zu Hause irgendetwas gearbeitet hätte.

Früher war ich immer eine gesunde, starke Frau, doch in letzter Zeit werde ich dünner und schwächer. Ich habe zwar keine Schmerzen, aber manchmal kann ich die ganze Nacht nicht einschlafen. Das macht mir am meisten zu schaffen, ich liege dann stundenlang todmüde im Bett und denke an den nächsten Tag und an meine Probleme.

*vol*

Literaturhinweis:
Lesley Lawon (Text und Fotografie), Working women, A portrait of South Africas's black women workers. Sached Trust, Pretoria 1985.